

Dialektalitätsareale und Dialektabbau

1. Einleitung
2. Dialektalitätsmessung im Raum
3. Dialektalitätsareale im Westmitteleutschen
4. Vertikale Dialektalitätskontraste
 - 4.1. Quantitative Analyse
 - 4.2. Qualitative Analyse
5. Zusammenfassung: Dialektabbau im Westmitteleutschen
6. Literatur

1. Einleitung

Seit langem gilt das wissenschaftliche Interesse Günter Bellmanns der Zweidimensionalität des Dialektes¹. Wie er jüngst gezeigt hat, kann eine "zweidimensionale Dialektologie", soweit es um theoretische Ansätze und Forschungsprogramme geht, auf eine lange Tradition zurückblicken: Die Erkenntnis, daß Dialekte neben der horizontalen, d.h. der arealen Dimension mindestens eine weitere, eine vertikale, also in erster Linie soziale Dimension haben, läßt sich ansatzweise schon bei Johann Christoph Adelung nachweisen. Daß beide Dimensionen auch im Zusammenhang zu erforschen seien, hat Rudolph von Raumer bereits im Jahre 1857 gefordert². Dem steht eine fast ebenso lange Forschungspraxis gegenüber, in der zunächst die traditionelle Sprachgeographie und später die Soziolinguistik in ihrer Gesamtheit jeweils eine der beiden Dimensionen vereinseitigend herausgestellt haben.

Das Ziel unseres Beitrages besteht darin, diesem theoretisch lange erkannten Zusammenhang zwischen den beiden Variationsdimensionen empirisch nachzugehen. Die Besonderheit liegt in dem Versuch, vertikale Sprachkontraste im Raum zu quantifizieren. Die Masse der Daten wird dabei mit Hilfe eines eigens zu diesem Zweck entwickelten Meßverfahrens zusammengefaßt, anschließend werden die Ergebnisse kartiert und qualitativ interpretiert.

¹ Vgl. z.B. Bellmann 1957 und 1961.

² Vgl. Bellmann 1986, 7-10 und 16f.

Konzeptionell ist dieser Versuch dem "Mittelrheinischen Sprachatlas" (MRhSA) verpflichtet, der auch die ausschließliche Datengrundlage unserer Untersuchung darstellt. Da über diesen Atlas schon verschiedentlich berichtet wurde, soll hier nur das für unsere Argumentation Unverzichtbare ausgeführt werden³. Günter Bellmann hat mit dem im Entstehen begriffenen Mittelrheinischen Sprachatlas den ersten Sprachatlas in Europa ins Werk gesetzt, der Dialekt konsequent zweidimensional untersucht, indem er die horizontale und die vertikale Variationsdimension gezielt zueinander in Beziehung setzt. Dies erreicht der MRhSA durch eine biserialle Datenerhebung: in zwei Aufnahmeserien werden die dialektalen Sprachkompetenzen zweier für das heutige ländliche Sozialleben typischer demographischer Gruppen erhoben. Für beide Gruppen gelten einheitlich die Merkmale <Ortsgebürtigkeit in zweiter Generation> und <manuelle Berufstätigkeit>. Hinsichtlich zweier anderer außersprachlicher Merkmale kontrastieren die beiden Gruppen jedoch: Aufnahmeserie 1 erhebt eine Population mit den Merkmalen <hohes Lebensalter>⁴ und <regional immobil>, Aufnahmeserie 2 eine Population mit den Merkmalen <mittleres Lebensalter>⁵ und <regional mobil>⁶. Da beide Serien mit exakt identischer Aufnahmemethode⁷ erhoben wurden, ist eine unmittelbare Kontrastierbarkeit der Ergebnisse gegeben.

Neben Studien zu verschiedenen Aspekten der Arealstruktur der Basisdialekte⁸ sind in den vergangenen Jahren im Rahmen des MRhSA auch mehrere Pilotstudien unternommen worden, die die vertikalen sprachlichen Kontraste zum Gegenstand hatten⁹. Es konnte in diesen Pilotstudien gezeigt werden, daß zwischen den Datenserien 1 und 2 signifikante Kontraste bestehen. Für einzelne Ortssprachen hat sich beispielsweise gezeigt, daß die ältere und die jüngere Generation sich teils durch eine begrenzte, teils durch eine durchgreifende Umstrukturierung der Vokalsysteme unterscheiden. Während diese Pilotstudien zu den vertikalen Kontrasten als punktuelle Ortsanalysen angelegt waren, können nun, nachdem die Erhebungsphase des MRhSA seit Anfang 1988 abgeschlossen ist¹⁰, erstmals Ergebnisse vorgelegt werden, die auf die Fläche bezogen sind.

³ Vgl. Bellmann 1982, 1983, 1985, 1986 und 1987, Bellmann/Herrgen/Schmidt 1989.

⁴ D.h.: älter als 70 Jahre.

⁵ D.h.: 30-40 Jahre.

⁶ Es handelt sich hier typischerweise um die Nahpendler.

⁷ Zur Erhebungsmethode vgl. Bellmann/Herrgen/Schmidt 1989, bes. Kap. 5.

⁸ Vgl. Herrgen 1986, Schmidt 1986, Thinner 1986.

⁹ Vgl. Herrgen/Schmidt 1986, Bellmann 1987, Bellmann/Herrgen/Schmidt 1989.

¹⁰ Es liegen nun insgesamt 841 lokale Sprachaufnahmen vor.

2. Dialektalitätsmessung im Raum

Das Anliegen, areal und sozial bedingte Sprachvariation mittels Graduierung zu bestimmen, hat eine lange Tradition. Subjektive Einschätzungen sozial bedingter Sprachvarianten lassen sich bereits vor dem Beginn einer im engeren Sinne wissenschaftlichen Dialektologie nachweisen¹¹, Ansätze zur Quantifizierung arealer Sprachvarianten gibt es seit dem Beginn unseres Jahrhunderts¹², regelrechte Meßverfahren werden seit ca. 30 Jahren diskutiert¹³. Als Ergebnis dieser Diskussion lassen sich heute zwei Typen von Meßverfahren unterscheiden:

(1) Dialektalitätsmessungen. Gemessen wird, inwieweit arealsprachliche Varianten von der Standardsprache abweichen. Je nach Dialektalitätsbegriff werden in objektivierenden Verfahren systemische Kontraste gezählt (Ammon, Stellmacher, Reitmajer)¹⁴ oder Hörerurteile quantifiziert (Herrgen/Schmidt)¹⁵.

(2) Die Dialektometrie. Gemessen wird, inwieweit arealsprachliche Varianten voneinander abweichen (Séguy, Goebel)¹⁶.

Ein Problem für die vorliegende Studie bestand darin, daß diese Meßverfahren für das Forschungsziel, die Quantifizierung der horizontalen und der vertikalen Dimension der Dialekte, nicht in Frage kamen: die Dialektometrie ist auf die horizontale Dimension ausgerichtet. Das Verfahren ist so angelegt, daß ein "Atlaspunkt" (Ortspunkt) als "Prüfbezugs punkt" gewählt wird, auf den in Paarvergleichen alle übrigen Ortspunkte bezogen werden, indem Identitätswerte zwischen phonetischen, morphologischen, lexikalischen oder sonstigen "Kriterien" berechnet werden (Ähnlichkeitskoeffizienten)¹⁷. Eine Quantifizierung der vertikalen Dimension ist zwar auch mit diesem Verfahren grundsätzlich möglich, doch muß hierzu der vertikale Kontrast in die Horizontale projiziert werden, d.h. die Standardsprache muß als künstlicher Ortspunkt ("Kunstpunkt") eingeführt werden¹⁸. Der entscheidende Punkt jedoch, der

¹¹ Zu Schmidt 1800 vgl. Bellmann 1986, 11-13.

¹² Zuerst Leihener 1908. Der von Leihener entwickelten Kombinationskarte, die in der kleinareal ausgerichteten Sprachgeographie weite Verbreitung gefunden hat, liegt die Auszählung von Isolinien zugrunde. Vgl. auch Knoop u.a. 1982, 72-74.

¹³ Zuerst Ivic 1960 (1976).

¹⁴ Vgl. Ammon 1973 und 1985, Stellmacher 1977, Reitmajer 1979 und die Überblicke in Mattheier 1980, 188-198 und Rein 1986.

¹⁵ Vgl. Herrgen/Schmidt 1985. Verfahren, die Dialektalitätseinschätzungen per Fragebogen erheben, (Hagen 1986, Macha 1986), werden hier nicht zu den Dialektalitätsmessungen gerechnet.

¹⁶ Begründet wurde die Dialektometrie von Séguy (1971, 1973a, 1973b), weiterentwickelt besonders von Goebel (1982a, 1982b, 1984). Einen Forschungsüberblick bietet Goebel 1984, 1-4.

¹⁷ Vgl. Goebel 1982b, 780f. und 1984, 74-78.

¹⁸ Vgl. Goebel 1982b, 782.

gegen die Übernahme dieses Ansatzes sprach, war das dialektometrische "Prinzip der Gleichgewichtung"¹⁹, also das Prinzip der Gleichbehandlung von Merkmalen unterschiedlichster Art und Intensität. Es führt dazu, daß in die Quantifizierung nur Identität oder Nichtidentität von Merkmalen eingeht.

Es geht uns hier nicht um eine Stellungnahme in der Diskussion um die Gewichtung von klassifikatorischen Merkmalen²⁰, die in den verschiedensten Fachwissenschaften seit langem kontrovers, aber bis heute ergebnislos geführt wird. Für unsere Entscheidung war vielmehr ausschlaggebend, daß die o.a. Pilotstudien zum MRhSA gezeigt haben, daß für die sprachlichen Kontraste, die das Projekt zum Gegenstand hat, nicht allein die Tatsache konstitutiv ist, ob ein Merkmal von der Standardsprache abweicht, sondern besonders die Art und der Grad der Abweichung von der Standardsprache. Z.B. weichen eine moselfränkische Variante 1 [kont] 'Kind' (ältere, immobile Sprecher) und eine Variante 2 [kent] (jüngere, mobile Sprecher) beide phonetisch-phonologisch von der Standardsprache ab. Während Variante 1 mit erhaltener Spaltung von spätwestgerm. *j²¹ jedoch synchronisch und diachronisch als basisdialektal zu beurteilen ist, muß Variante 2, bei der in Übereinstimmung mit den moselfränkischen Stadtsprachen und einem sich in der Südosteifel ausbreitenden Regionaldialekt diese diachronische Differenzierung weggefallen ist, trotz der bleibenden Differenz zur Standardsprache als Aufgabe basisdialektalen Bestandes gewertet werden. Eine Gleichbehandlung solcher phonetisch-phonologischer Differenzen, die offensichtlich einen unterschiedlichen Abstand zur Standardsprache bewirken, würde hier den Gegenstand verfehlen.

Im Gegensatz zur Dialektometrie sind die verschiedenen Dialektalitätsmessungen auf die Vertikale hin angelegt. Als problematisch für unser Forschungsziel, die Quantifizierung der vertikalen Dimension der Sprache im Raum, erwies sich hier jedoch die Methode, mit der der Grad der Abweichung von der Standardsprache quantifiziert wird. Bei den gängigsten Meßverfahren ergeben sich zwei grundlegende Schwierigkeiten: 1. Die Beschränkung auf einige wenige zu messende Merkmale und 2. die Beschränkung auf systemische Kontraste. So gehen in Stellmachers Messungen lediglich 15 Dialekt/Standard-Variablen ein²², während Reitmajers Diphthongindex sogar nur ein einziges lautliches Merkmal berücksichtigt²³. Mit solchen Verfahren lassen sich,

¹⁹ Goebel 1982b, 780 (im Original hervorgehoben).

²⁰ Vgl. Goebel 1984, 22f.

²¹ Vgl. Wiesinger 1983a, 855 und 1983b, 1058.

²² Vgl. Stellmacher 1977, 107-109.

²³ Vgl. Reitmajer 1979, 66f. Zu dem von Reitmajer ebenfalls herangezogenen "Silben-Reduktions-Verfahren" F. X. Gfirtners vgl. Herrgen/Schmidt 1985, Anm. 19.

vorausgesetzt die Repräsentativität der ausgewählten Merkmale ist gesichert, Texte im Dialekt/Standard-Kontinuum einer Ortssprache einordnen. Mit ihnen kann jedoch nicht vergleichend die Dialektalität des standardfernsten Bereichs verschiedener Ortssprachen erhoben werden. Denn bei einem umfangreichen Areal, wie hier beim MRhSA, ist dieser standardferne Pol des Dialekt/Standard-Kontinuums in den einzelnen Ortsdialekten jeweils durch ganz verschiedene, in der Regel areal eng begrenzte sprachliche Merkmale gekennzeichnet.

Andere Verfahren, die systemische Kontraste messen²⁴, sind aus forschungspraktischen Gründen nur sehr schwer einsetzbar. Diese forschungspraktischen Restriktionen lassen sich am deutlichsten an dem bisher am weitesten ausgearbeiteten Vorschlag, Ammons Dialektalitätsmessung mittels "dialektaler Stufenleitern", zeigen²⁵: Die Dialektalität eines Textes ergibt sich hier aus der Dialektalität aller im Text auftretenden phonologischen, morphologischen, lexikalischen und syntaktischen Varianten. Die Dialektalität einer jeden Variante kann problemlos an "dialektalen Stufenleitern" abgelesen werden, die nichts anderes sind als Variablen, die alle Varianten des Dialekt/Standard-Kontinuums - geordnet nach ihrer Dialektalität - enthalten. In Abhängigkeit von ihrer Anzahl werden dabei den Varianten Werte zwischen 0 und 1 zugeordnet. Voraussetzung, um dieses einfache, aber äußerst exakte Meßverfahren in einem bestimmten Sprachareal einsetzen zu können, ist allerdings "eine vollständige Grammatik der dialektalen Stufenleitern für das Dialektgebiet, das man untersuchen möchte,"²⁶ d.h. eine vollständige Gebietsgrammatik, die sämtliche horizontalen und vertikalen Varianten enthält. Da solche Grammatiken bisher nicht vorliegen, ist das Verfahren allenfalls punktuell einsetzbar, also nur dort, wo Ortsmonographien vorliegen, die auch die Vertikale berücksichtigen.

Das von uns 1985 vorgeschlagene Verfahren zur Messung der "Hörerurteil-Dialektalität" erfordert Voraussetzungen ganz anderer, nämlich technischer Art²⁷. In einem Test beurteilt eine Gruppe naiver Hörer mit aktiver Standardkompetenz Tonbandaufzeichnungen von Dialekten anhand einer Rangskala. Hierbei ist grundsätzlich weder die Anzahl der zu messenden Merkmale begrenzt noch müssen die Sprachsysteme, denen das Material entstammt, vollständig bekannt sein. Voraussetzung ist jedoch, daß direkt vergleichbare Text-

²⁴ Vgl. zusammenfassend Herrgen/Schmidt 1985.

²⁵ Vgl. Ammon 1973, bes. S. 70 und Ammon 1985, wo Ammon auch eine Ausdehnung des Verfahrens auf nicht-systemische Kontraste erwägt: "Eine weitere Verfeinerung im subphonemischen Bereich ist keineswegs ausgeschlossen. Sie führt aber zu erheblichen methodischen Schwierigkeiten (...)". (S. 266).

²⁶ Ammon 1985, 266; vgl. auch S. 267.

²⁷ Vgl. Herrgen/Schmidt 1985.

ausschnitte in technisch identischer Qualität vorliegen, was bei den Feldaufnahmen von Gruppeninterviews, die im Rahmen der bimedialen Fixierung der MRhSA-Daten erstellt werden²⁸, naturgemäß nicht der Fall ist.

Es zeigt sich also, daß die bisher vorliegenden Verfahren aus je unterschiedlichen Gründen den speziellen Anforderungen nicht genügen, die wir an ein Meßinstrument zu stellen hatten. Ein solches Instrument sollte

- (1) die vertikale Dimension der Sprache zum Gegenstand haben,
- (2) sprachliche Kontraste unterschiedlichster Art und Intensität nicht gleichbehandeln, sondern den Grad der Differenz eines Merkmals zur Standardsprache berücksichtigen,
- (3) nicht auf einige wenige, vorher festgelegte Merkmale beschränkt sein,
- (4) keine vollständige Beschreibung der Sprachsysteme des Untersuchungsareals voraussetzen und
- (5) auf der Grundlage schriftlich fixierter Sprachdaten operieren können.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wurde ein Verfahren entwickelt, das auf einem ganz einfachen Grundgedanken beruht: gemessen werden die phonetischen Abstände zur Standardsprache. Die phonetische Ebene des Sprachsystems zum Gegenstand der Messung zu machen, bot verschiedene Vorteile: Es konnten sowohl eine den Gegenstand verfehlende Gleichgewichtung von Merkmalen unterschiedlicher Art, also von phonetischen, morphologischen, lexikalischen u.a. Merkmalen, als auch spekulative oder intuitive Gewichtungen vermieden werden²⁹. Zudem konnte an eine Reihe von Arbeiten aus den letzten Jahren angeknüpft werden, die zwar andere Forschungsziele verfolgen, aber übereinstimmend zeigen, daß Quantifizierungen phonetischer Abstände intersubjektiv übereinstimmend möglich sind³⁰.

Das Verfahren sieht im einzelnen folgendermaßen aus: morphologische und lexikalische Kontraste gehen nicht in die Messung ein. Gemessen wird, indem die von der Standardsprache (gemäßigte Hochlautung) abweichenden segmentellen³¹ phonetischen Merkmale des Korpus gezählt werden. Dabei wird von

²⁸ Vgl. Bellmann/Herrgen/Schmidt 1989.

²⁹ Vgl. Coebl 1984, 23.

³⁰ Putschke/Neumann (1982, 761f.) ermitteln "Lautdistanzen" als Voraussetzung zur Symbolwahl innerhalb der automatischen Sprachkartographie. Vieregge quantifiziert Differenzen zwischen phonetischen Transkriptionssymbolen, um die Reliabilität von Transkriptionen bestimmen zu können (vgl. Vieregge u.a. 1984, Vieregge 1985 und 1987). A. Braun (1988) verfolgt dasselbe Ziel mit einem einfacheren Quantifizierungsansatz.

³¹ Der MRhSA erhebt auch die in seinem Untersuchungsareal relevanten Suprasegmentalia, wobei in erster Linie die mittelfränkischen Tonakzente (Rheinische Akzentuierung) von Bedeutung sind. Wie Schmidt (1986, 209-244) mit Hilfe von Distinktivitätstests und akustischen Analysen gezeigt hat, gelingt es den Exploratoren, die suprasegmentellen Distinktivitäten valide zu transkribieren. Da die

einer engen phonetischen Transkription nach den Richtlinien der API ausgegangen³². Jedes phonetische Merkmal wird grundsätzlich mit einem Punkt gezählt. Einer Variante [fi:] 'viel' wird also ein Dialektalitätspunkt zugeordnet, weil sie in einem phonetischen Merkmal, der Velarisierung des finalen Konsonanten, von standardsprachlichem [fi:] 'viel' abweicht; eine Variante [so:] 'so' erhält einen Dialektalitätspunkt wegen der Stimmlosigkeit des s. Auch bei Vokalen wurde prinzipiell so verfahren. Um hier auch den Grad von Öffnungsgraddifferenzen und von Vor- bzw. Rückverlagerungen der Zungenposition (Palatalisierungen und Velarisierungen) berücksichtigen zu können, wurde jedoch eine Feindifferenzierung vorgesehen: eine halbe Stufe wird mit einem halben Punkt gewertet (z.B. [ʃtʏ:] oder [ʃtɔ:] 'Stuhl'), eine ganze Stufe (z.B. [ʃto:] mit einem, zwei oder mehr Stufen (z.B. [ʃto:] mit eineinhalb Punkten³³. Wenn ein Laut in mehreren phonetischen Merkmalen von der Standardsprache abweicht, so werden die Punktwerte addiert. Der Vokal in [ʃtu+f]³⁴ 'Stube' erhält z.B. zwei Punkte, weil er in der Dauer³⁵ und im Merkmal "Zentralisierung"³⁶ von standardsprachlichem [u:] differiert.

Der Gesamtwert einer Variante ergibt sich aus der Summe der Werte ihrer Laute. Der Vergleich von dialektalem [dou+f] 'taub' mit standardsprachlichem [taup] ergibt demnach:

Standard	Dialekt	Abweichung	D-Wert
t	d	Lenis + Stimmtön	2 Punkte
a	o	Öffnungsgrad	1 Punkt
u	u+	Zentralisierung	1 Punkt
p	f	Frikativ + Labiodental	2 Punkte

Dialektalitätswert (D-Wert) = 6 Punkte

phonetische Beschreibung der Suprasegmentalia aber allgemein, also gerade auch für die Standardsprache höchst unvollständig ist (vgl. Schmidt 1986, 9-38) und wegen der extremen phonetischen Variabilität der Suprasegmentalia, sind hier keine phonetischen Abstandsmessungen möglich.

³² Vgl. The Principles 1949.

³³ Eine nur tendenzielle Ausprägung eines Merkmals wird nicht berücksichtigt.

³⁴ Zentralisierung wird nach API durch [+] (tendenzielle Vorverlagerung eines Velarvokals) oder [-] (tendenzielle Rückverlagerung eines Palatalvokals) transkribiert. Vgl. The Principles 1949, 16f.

³⁵ Aus Gründen der Beschreibungsökonomie wird hier die Dauer als vokalisches, nicht als suprasegmentelles Merkmal aufgefaßt. Zur Diskussion dieser Frage vgl. Schmidt 1986, 190f.

³⁶ Vgl. Herrgen/Schmidt 1986.

Ein Problem stellten die Fälle dar, in denen einem standardsprachlichen Laut kein dialektaler gegenübersteht. Gemeint sind dabei nicht die durch realisationsphonologische Steuerungsregeln verursachten Assimilationen und Elisionen, also z.B. [un] für [unt] 'und' in akzentschwacher Position im Satz, die als typisch für die gesprochene Standardsprache gelten können³⁷ und daher in der Messung nicht zu berücksichtigen waren. Es geht vielmehr um Fälle wie [no:] 'Nadel', [fo:] 'Vogel' oder [hu:] 'hoch'. Unsere Lösung bestand hier darin, für kleinste Segmente realistische Obergrenzen anzusetzen, also Punktwerte, die im Korpus tatsächlich mit einer gewissen Häufigkeit erreicht werden. Im Gegensatz zu hypothetischen Maximalwerten für phonetische Abstände konnten diese realistischen Höchstwerte dann in den fraglichen Fällen eingesetzt werden. Für Vokale beträgt dieser Wert drei, für Konsonanten liegt er in Übereinstimmung mit den vorliegenden empirischen Studien zu phonetischen Abständen niedriger und beträgt zwei Punkte³⁸. Um Monophthong/Diphthong-Differenzen angemessen bewerten zu können, wurde hier ebenfalls der Höchstwert für Vokale eingesetzt. Ein Merkmal [+/- variabel] zu zählen, wäre mit dem phonetischen Ansatz des hier entwickelten Verfahrens nicht vereinbar gewesen, da es sich hierbei um ein *distinktives*, mithin phonologisches Merkmal handelt³⁹, das zwar geeignet ist, eine phonematische Opposition zu beschreiben, aber keineswegs geeignet ist, den phonetischen Abstand von einem Monophthong zu einem Diphthong abzubilden, bei dem sich ja mindestens eine Diphthongkomponente im Öffnungsgrad und in der horizontalen Zungenposition vom Monophthong unterscheidet.

Die Güte, die wissenschaftliche Qualität eines Meßverfahrens hängt - dessen ist sich interessanterweise gerade die physikalische Meßtechnik bewußt - nicht davon ab, ob es irgendwelchen denkbaren Möglichkeiten gerecht wird, sondern davon, ob es so genau wie nötig mißt⁴⁰. Unser Verfahren versucht dem Rechnung zu tragen, indem es einerseits ganz auf die *Intersubjektivität* der Graduierung (Messung phonetischer Abstände), andererseits auf eine möglichst große Einfachheit der Quantifizierung (Stufung nach phonetischen Merkmalen, realistische Obergrenzen) abgestellt ist.

Die Güte einer empirischen Untersuchung hängt demgegenüber davon ab, wie verantwortet die *Datenauswahl*, die immer eine Reduk-

³⁷ Vgl. Kohler 1977, 223-225.

³⁸ Vgl. Vieregge 1987, 15; vgl. auch A. Braun 1988.

³⁹ Es wird heute klarer als früher gesehen, daß die distinktiven Merkmale genuin phonologische sind, "eigentlich nichts anderes als abstrakte Beschreibungsmarken für phonologische Einheiten [...]" Kohler 1977, 133.

⁴⁰ Zu Hart 1978, 32 vgl. Goebel 1984, 6.

tion des Gegenstandes ist, vorgenommen wird. Im vorliegenden Fall sind wie bei jeder Quantifizierung auf der Grundlage von Sprachatlasdaten zwei Stufen zu unterscheiden: 1. Sprachliche Grundgesamtheit → Sprachatlas; 2. Sprachatlas → Arbeitskorpus⁴¹. Sprachliche Grundgesamtheiten lassen sich prinzipiell nicht erheben, was schon für die Gesamtheit der sprachlichen Äußerungen eines einzigen Sprechers gilt. Regionale Sprachatlanten reduzieren die Grundgesamtheit eines Sprachareals in dreifacher Weise: Sie beschränken sich erstens auf eine bestimmte Ebene des Sprachsystems⁴². Der MRhSA ist als phonetisch-phonologischer und morphologischer Atlas konzipiert. Sprachatlanten stellen zweitens Flächenstichproben dar. Der MRhSA exploriert ca. 25% der Ortssprachen seines Untersuchungsareals, wobei von der Ortsdichte nach 1945, also vor der Gebietsreform ausgegangen wird. Sie erheben drittens in der Regel eine Stichprobe aus dem Variationsspektrum der untersuchten Ortssprachen. Der MRhSA erhebt, hierin liegt seine innovative Besonderheit, die dialektale Kompetenz zweier wohldefinierter sozialdemographischer Gruppen.

Für quantifizierende Untersuchungen ist eine weitere Reduzierung der Sprachatlasdaten auf ein Arbeitskorpus notwendig, wobei nach Goebel wegen des Arbeitsaufwandes ein "praktikabler Kompromiß aus möglichst viel[en] Atlaspunkten [...] und Atlaskarten" zu finden ist⁴³. Für die vorliegende Studie sieht dieser Kompromiß folgendermaßen aus: (1) Die Beschränkung auf die phonetische Ebene erfolgte aus den ausführlich diskutierten methodischen Gründen. (2) Es wurden flächendeckend 24 Ortspunkte ausgewählt. Die Flächenstichprobe konnte gegenüber dem MRhSA extrem verkleinert werden, da es nicht das Ziel dieser Pilotstudie sein konnte, dialektale Arealstrukturen im einzelnen und detailliert abzubilden, sondern weil hier vielmehr erkundet werden sollte, ob sich Arealstrukturen der Dialektalität nachweisen lassen und ob Zusammenhänge zwischen den sozialdemographisch determinierten Sprachkontrasten und solchen Arealstrukturen bestehen. (3) Für jeden Ortspunkt und für jede Datenserie wurden je 100 Belegwörter gemessen. Damit ist das Arbeitskorpus repräsentativ für das Sprachatlaskorpus. Die 100 Belege stellen pro Ortspunkt ca. 10% der MRhSA-Datenserie 1 und ca. 20% der

⁴¹ Vgl. Goebel 1984, 5.

⁴² Die syntaktische und die textuelle Ebene sind mit dem Arbeitsmittel regionaler Sprachatlas nicht beschreibbar.

⁴³ Goebel 1982b, 779. Das mag im Zeitalter des Computers überraschen. Der erhebliche Arbeitsaufwand bei Quantifizierungen erklärt sich aber daher, daß, bis heute jedenfalls, die entscheidenden Schritte bei der sogenannten "automatischen" Sprachdatenbearbeitung intellektuelle Leistungen der Bearbeiter, für die sich eigenartigerweise der Ausdruck *manuell* einzubürgern scheint, erfordern. Das gilt sowohl für die endgültige Symbolwahl bei der "automatischen Sprachkartographie" als auch für die Erstellung von Meßmatrizen bei Quantifizierungen.

Datenserie 2 dar und liegen damit weit über den von Goebel angeführten 25, bei denen sich bereits "Grundzüge des Raumgliederungstypus [...] einstellen."⁴⁴

Die Gesamtdialektalität eines Belegortes (Rohwert) wurde durch Addition der Werte für die einzelnen Belegwörter ermittelt. Die Rohwerte ermöglichen eine erste unmittelbare Einschätzung der Dialektalität: da jedes von der Standardsprache abweichende phonetische Merkmal mit einem Dialektalitätspunkt gezählt wurde und insgesamt 100 Belegwörter pro Ort, läßt sich ein durch 100 dividierter Rohwert als Durchschnittswert der von der Standardsprache abweichenden phonetischen Merkmale pro Belegwort interpretieren. Demnach bedeutet der gemessene Minimalwert für Datenserie 1, 212 Dialektalitätspunkte (D=212) im rheinfränkischen Dialekt von Wonsheim (Y'14 Wo)⁴⁵, einen durchschnittlichen D-Wert von 2,1, d.h. eine durchschnittliche Abweichung von 2,1 phonetischen Merkmalen pro Belegwort. Der Maximalwert von D=352 im moselfränkischen Dialekt von Birresborn (T'6 Bi) belegt hingegen eine durchschnittliche Abweichung von 3,5 phonetischen Merkmalen pro Belegwort.

3. Dialektalitätsareale im Westmitteldeutschen

Bevor im folgenden die Ergebnisse vorgestellt werden und der Versuch unternommen wird, die Dialektalitätswerte synchronisch hinsichtlich ihrer Arealität zu interpretieren, kurz ein Hinweis zur diachronischen Beurteilung: Nach den bisherigen punktuellen Pilotstudien läßt sich sagen, daß der sprachliche Zustand, wie der MRhSA ihn in Datenserie 1 (ältere Generation) erhebt, sogar in bezug auf die Dialektsituation zu Beginn dieses Jahrhunderts als "Basisdialekt" bezeichnet werden kann. Dies ergibt sich aus dem Vergleich von MRhSA-Notationen mit der älteren dialektologischen Literatur. Für Kreimbach-Kaulbach (b'12 Kr) beispielsweise dokumentiert der MRhSA etwa den sprachlichen Zustand, den Christmann schon 1927 als "bodenständig" anspricht; in Einzelfällen erreichen vom MRhSA erhobene Formen sogar eine tiefere Dialektschicht, als Christmann sie angibt⁴⁶. Für Nackenheim (X'16 Na) erreicht Datenserie 1 einen Dialektzustand, den Valentin 1934 "dem alten Geschlecht der Bauern [...]" zuordnet⁴⁷. Für Mertesdorf (Y'7 Me) entspricht der erhobene Lautstand etwa dem, den Thomé 1908 für das benachbarte Kenn beschrieben hat.

⁴⁴ Goebel 1982b, 790.

⁴⁵ Zur leichteren Orientierung (vgl. unsere Karten) werden bei den Ortspunkten die Buchstaben/Ziffern-Siglen des MRhSA angegeben, die denen des DWA entsprechen.

⁴⁶ Vgl. Christmann 1927, 1f., Bellmann 1987, 85.

⁴⁷ Vgl. Valentin 1934, 37, Schmitt 1986.

Die für die Interpretation zentrale raumbezogene Darstellung der Ergebnisse unserer Untersuchung bietet Karte 1. In der Karte sind die Rohwerte⁴⁸ der Dialektalitätsmessung für jeden der 24 Ortspunkte⁴⁹ in Form von Balkensymbolen dargestellt. Im Symbol steht der linke Balken für einen Dialektalitätssockel von D=190-219, während rechts der darüber hinausgehende D-Wert in 30er-Stufen abgetragen ist. Auf eine Umrechnung der Rohwerte in standardisierte Koeffizienten wurde mit Bedacht verzichtet, da Dialektalität vernünftigerweise als eine "nach oben offene" Skala zu betrachten ist.

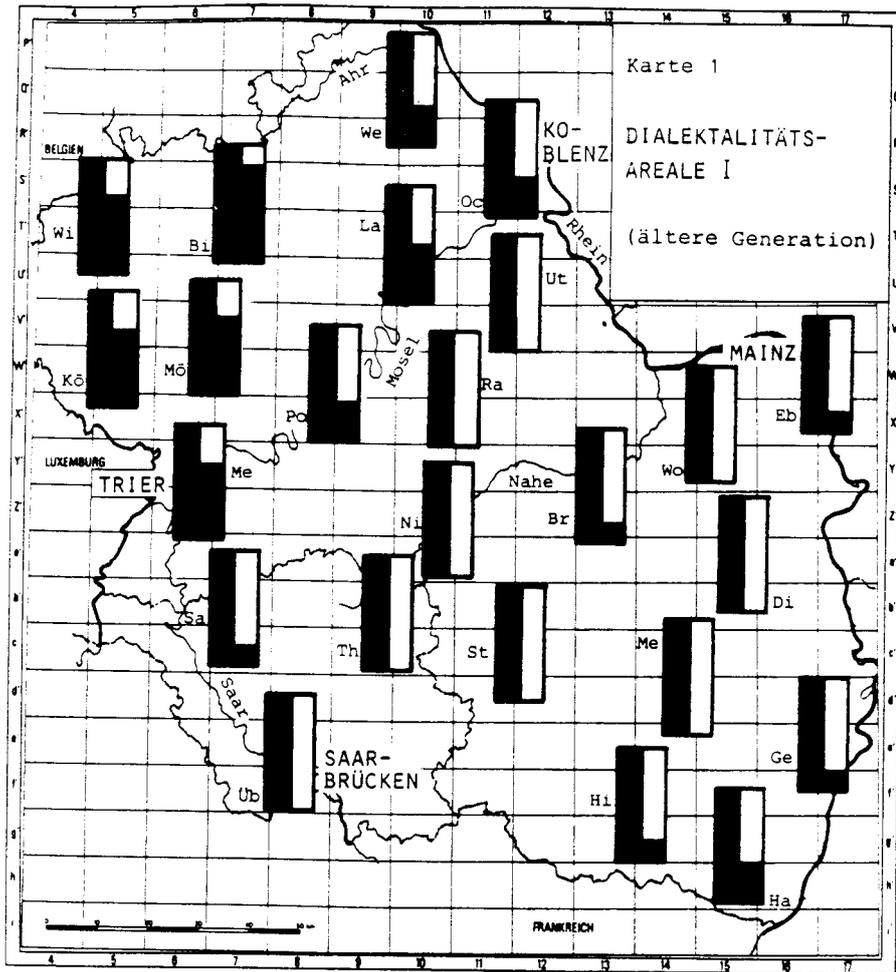
Karte 1 läßt deutlich voneinander unterschiedene Dialektniveaus, genauer Areale mit unterschiedlicher Dialektalität, erkennen. Es handelt sich zunächst um zwei Großareale, die offensichtlich mit den beiden Dialektverbänden des Untersuchungsgebietes, dem Rheinfränkischen und dem Mittelfränkischen, hier dem Moselfränkischen, in Zusammenhang stehen. Beide Großareale weisen zudem Binnendifferenzierungen auf, nämlich je zwei Teilareale unterschiedlicher Dialektalität.

Zunächst zu den Großarealen: Es treten ein südöstlicher und ein nordwestlicher Raum hervor, wobei die Trennungslinie etwa von d'7 nach S'12 verläuft. Etwas vergrößernd läßt sich sagen, daß das Moselfränkische mit einem durchschnittlichen Dialektalitätswert von 297,4 ein um etwa 30% höheres Dialektniveau aufweist als das Rheinfränkische mit einem Dialektalitätswert von durchschnittlich 227,1. Die höhere Dialektalität des Moselfränkischen kann hier, auf der Grundlage der Erhebungen des MRhSA, erstmals mittels exakter Dialektalitätsmessung nachgewiesen werden. Dieses Meßergebnis steht jedoch im Einklang mit dem, was bislang zur sprachlichen Distanz von Dialekt und Standardsprache im Deutschen bekannt ist. Insbesondere die Forschung zur Herausbildung und Durchsetzung der neuhochdeutschen Standardsprache hat Überlegungen zum "Abstand [...] zwischen jeweiliger landschaftsgebundener Sprache und der neuen Schriftsprache [...]"⁵⁰ angestellt. Das Ergebnis ist, daß es innerhalb des Hochdeutschen besonders das dem Niederdeutschen am nächsten stehende Mittelfränkische ist, das - neben dem Südrand des deutschen Sprachgebiets, besonders der deutschsprachigen Schweiz - den relativ höchsten Abstand zu der neuhochdeutschen Standardsprache zeigt, die ja auf ostmitteldeutsch-oberdeutscher Grundlage steht.

⁴⁸ Die Gesamtmeßergebnisse finden sich in Tabelle 1, S. 327.

⁴⁹ Vgl. zu den Belegorten Tabelle 1, S. 327. Die genaue geographische Lage der Belegorte ist der Position der eingezeichneten Ortssiglen zu entnehmen, was einen direkten Vergleich mit Karte 3 ermöglicht.

⁵⁰ Besch 1979, 331; vgl. auch Besch 1983, 1402.

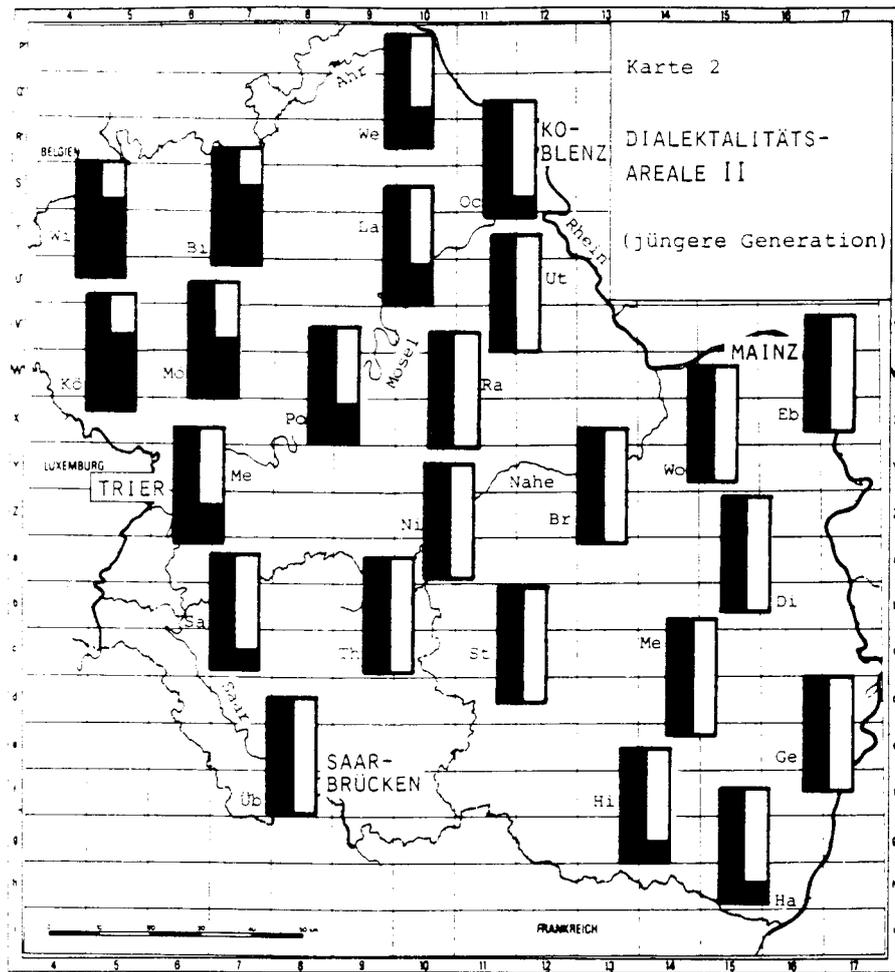


Mittelrheinischer Sprachatlas. Datenserie 1

Dialektalitätswert:



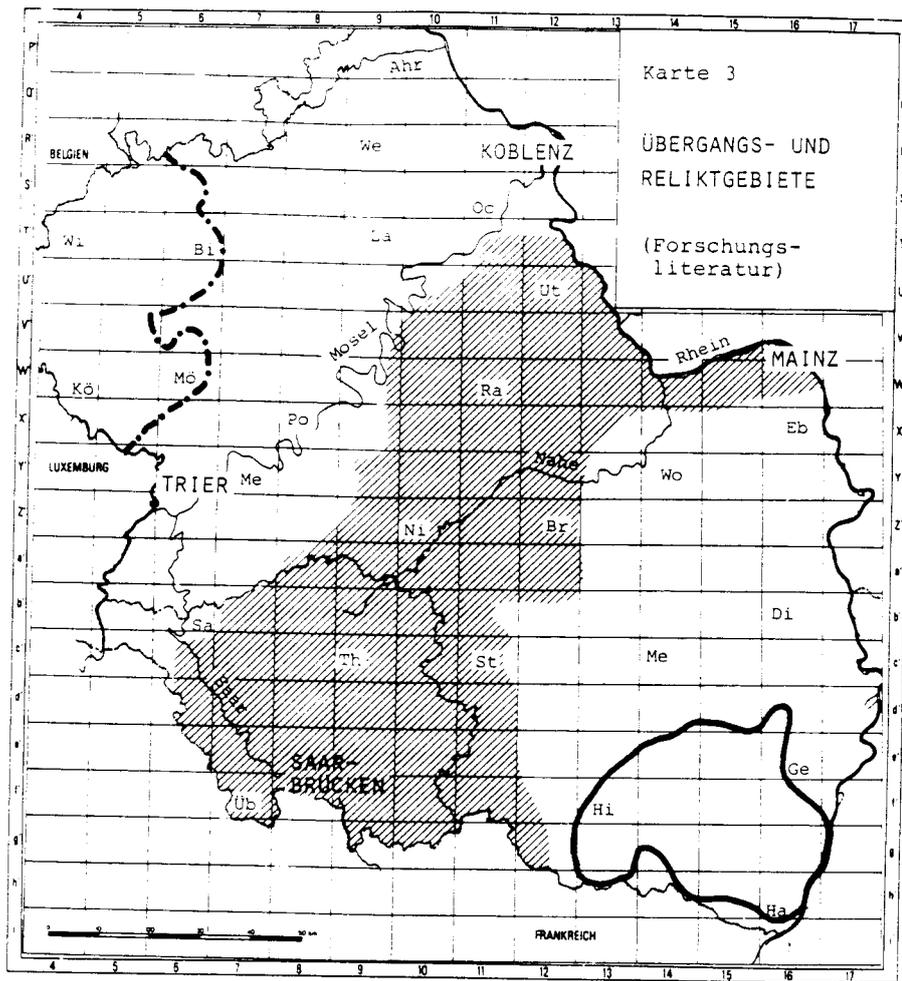
Karte 1: Dialektalitätsareale I (ältere Generation)



Dialektalitätswert:



Karte 2: Dialektalitätsareale II (jüngere Generation)



- rheinfränkisch-moselfränkisches Übergangsgebiet
 (nach WIESINGER)
- südpfälzisches Reliktgebiet mit mhd. *ou* > [ε:]
 (nach CHRISTMANN)
- Ostgrenze des Reliktgebietes in der Westeifel
 (nach FRINGS)

Karte 3: Übergangs- und Reliktgebiete (Forschungsliteratur)

Der Vergleich der Karten 1 und 3 ermöglicht es, die sich nach unseren Ergebnissen abzeichnende Grenze zwischen dem rheinfränkischen und dem moselfränkischen Dialektniveau - sie wird im folgenden als *rheinfränkisch-moselfränkische Dialektalitätsgrenze* bezeichnet - im Zusammenhang mit den bereits vorliegenden dialektologischen Beschreibungen des Westmitteldeutschen zu interpretieren. In Karte 3 ist das von Wiesinger herausgearbeitete rheinfränkisch-moselfränkische Übergangsgebiet als schraffierte Fläche eingezeichnet⁵¹. Dieses Übergangsgebiet schließt die traditionell wichtigste Isolinie, die *dat/das*-Linie, ein, außerdem die wichtigste strukturelle Dialektgrenze, i.e. die Grenze der Rheinischen Akzentuierung⁵², sowie das gesamte Linienbündel, das Frings als "Hunsrückschranke" bezeichnet hat⁵³. Der Vergleich zeigt nun, daß die Nordwestgrenze des Übergangsgebietes in Karte 3 mit der genannten Dialektalitätsgrenze in Karte 1 praktisch übereinstimmt. Offensichtlich summieren sich die moselfränkischen Dialektmerkmale erst nördlich des Übergangsgebietes zu dem charakteristischen, deutlich höheren Dialektalitätswert des Moselfränkischen. Das rheinfränkisch-moselfränkische Übergangsgebiet selbst steht hinsichtlich der Dialektalität noch auf der Stufe des Rheinfränkischen.

Daß die Dialektalitätsgrenze, als Ergebnis einer die segmentellen phonetischen Abweichungen von der Standardsprache summierenden Messung, mit der nordwestlichen Grenze des Übergangsgebietes zwischen den Dialektverbänden zusammenfällt und nicht wie die traditionellen Isolinien und die Akzentuierungsgrenze etwa in der Mitte des Übergangsgebietes liegt, kann wenig überraschen: soweit die Isolinien der sogenannten Hunsrückschranke Lautgegensätze betreffen, unterliegen sie entweder differenzierten positionellen Bedingungen und gehen erst im Nordwesten in höherer Frequenz in die Messung ein, wie z.B. die mittelfränkische Bewahrung des Frikativs für normalmhd. *b*, oder aber sie sind, wie der Lautverschiebungsgegensatz *s* : *t*, überhaupt nur auf einige wenige Wörter beschränkt (*das*, *was*, *es*). Die Akzentuierungsgrenze

⁵¹ Nach Wiesingers struktureller Einteilung der deutschen Dialekte wird die südöstliche Grenze dieses rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebietes durch den strukturell relevanten Gegensatz von östlichem /e:/ - /o:/ zu westlichem /ɛ:/ - /ɔ:/ für mhd. *æ* - *â* (zwischen der französischen Sprachgrenze und Sobernheim (V13)) und den Gegensatz von südlichen Kurzvokalsystemen mit /e/ : /ɛ/-Distinktion zu nördlichen Kurzvokalsystemen, denen diese Distinktion fehlt (östlich Sobernheim), gebildet. Als nordwestliche Grenze des Übergangsgebietes beschreibt Wiesinger den Gegensatz von südlichen Systemen mit Kasusdistinktion (Nominativ : Akkusativ) beim Adjektivattribut des Maskulinums zu nördlichen Systemen ohne diese Distinktion. Vgl. Wiesinger 1983a, 848 sowie Karten 478 und 474.

⁵² Vgl. Schmidt 1986, bes. 228f. und Karte 3.

⁵³ Vgl. Frings 1922 et pass., z.B. 1956, 62 und Karte 7, S. 113.

hingegen ist für unsere Dialektalitätsmessung ohne Bedeutung, da bei Suprasegmentalia phonetische Abstandsmessungen nicht möglich sind⁵⁴.

Wie bereits erwähnt, läßt Karte 1 neben den beiden Großarealen binnenmoselfränkische und binnenrheinfränkische Differenzierungen erkennen. Im einzelnen handelt es sich um die folgenden vier Dialektalitätsareale:

A r e a l 1, westlich der Linie Z'7-R'7, umschließt die Westeifel, reicht aber südlich bis zur Mosel bei Trier. Es zeichnet sich durch die insgesamt höchste Dialektalität im Areal des MRhSA aus. Der mittlere Dialektalitätswert dieses "Westeifel-Niveaus" beträgt D=324,4.

A r e a l 2 grenzt südöstlich an Areal 1 an. Es umfaßt die Osteifel, das Mittelrheinische Becken, die untere und mittlere Mosel und reicht im Südwesten bis zur Saar. Die Dialektalität ist hier mit einem Wert von D=270,3 deutlich niedriger als in Areal 1. Wir sprechen mit Blick auf dieses Areal im folgenden vereinfachend vom "Mosel-Osteifel-Niveau".

A r e a l 3, südöstlich einer Linie d'7-S'12, umfaßt einen Teil des Hunsrücks, Rheinhessen sowie den größten Teil des Saarlandes und der Pfalz. Das Gebiet erscheint im Hinblick auf die Dialektalität relativ ausgeglichen. Einzig die Dialektalitätsgipfel in Ebersheim bei Mainz (X'16 Eb) und in Breitenheim (Z'12 Br) treten hervor. Die Dialektalität in diesem Areal, das im folgenden arrondierend als "Saar-Pfalz-Niveau" angesprochen wird, liegt im Durchschnitt bei D=220,1 und damit deutlich niedriger als in Areal 2.

A r e a l 4 tritt in der Südpfalz südlich einer Linie f'13-d'17 durch hier im Süden nochmals ansteigende Dialektalität hervor. Der Mittelwert liegt bei D=252,7.

Innerhalb des Moselfränkischen heben sich also das Westeifel-Niveau (D=324,4) und das Mosel-Osteifel-Niveau (D=270,3), innerhalb des Rheinfränkischen das Saar-Pfalz-Niveau (D=220,1) und das Südpfalz-Niveau (D=252,7) jeweils durch signifikant unterschiedene Dialektalitätswerte voneinander ab. Im folgenden wird versucht, auch diese binnenräumlichen Dialektalitätsgrenzen dialektologisch zu interpretieren.

Es muß naheliegend erscheinen, den binnenrheinfränkischen Dialektalitätsanstieg, also die Differenz zwischen dem Saar-Pfalz-Niveau (Areal 3) und dem Südpfalz-Niveau (Areal 4), analog zur rheinfränkisch-moselfränkischen Dialektalitätsgrenze zu interpretieren und Zusammenhänge zwischen dem Südpfalz-Niveau und einem Übergangsbereich zwischen zwei Dialektverbänden, hier dem Mitteldeutschen und dem Oberdeutschen, herauszustellen. So heißt es bei Wiesinger: "Gewisse Zusammenhänge mit dem Alemannischen weisen noch das

⁵⁴ Vgl. Anm. 31.

rechtsrheinische Südrheinfränkische [...] und das linksrheinische Ost- oder Vorderpfälzische auf."⁵⁵ Auffällig sind in diesem Zusammenhang zunächst die in der Südostpfalz gestaffelten Linien für die Verschiebung von wgerm. *p* im Anlaut, in der Geminat und nach *m* (*pund/pfund*; *appel/apfel*; *kump/kumpf* 'Wetzsteinbehälter'⁵⁶), sodann das Linienbündel, das Mulch jüngst auf der Grundlage lexikalischer Grenzen als "Odenwald-Schranke" herausgestellt hat und das, etwas nördlich, einen ähnlichen Verlauf nimmt wie die Lautverschiebungslinien. "Es handelt sich um die Nordschranke des Schwingungsraumes der Grenze zwischen Oberdeutsch und Mitteldeutsch, deren südliche Begrenzung die Lautverschiebungslinien [...] darstellen."⁵⁷

Bei dem Versuch, diese Zusammenhänge zur Erklärung der relativ hohen Dialektalität in Areal 4 heranzuziehen, ist jedoch Zurückhaltung geboten. Das von Wiesinger auf der Grundlage vokalischer Struktur Grenzen herausgearbeitete rheinfränkisch-alemannische Übergangsgebiet⁵⁸ liegt deutlich südlicher als der hier beobachtete Dialektalitätsanstieg, konsonantische Merkmale wie oberdeutsches *pf* für mitteldeutsches *p* verringern den phonetischen Abstand zur Standardsprache, und lexikalische Differenzen, wie die von Mulch herausgestellten, gingen in unsere Messungen nicht ein. Die Durchsicht unserer Meßkladden zeigt daher auch, daß es nicht etwa ins Oberdeutsche weisende phonetische Merkmale sind, die sich zu dem im Vergleich zum Saar-Pfalz-Niveau höheren Südpfalz-Niveau summieren.

Es sind vielmehr basisdialektale Merkmale des Rheinfränkischen, die in der Südpfalz im Gegensatz zum sonstigen Vorderpfälzischen bewahrt sind und die für die gemessene höhere Dialektalität des Raumes verantwortlich sind. Hierzu gehört beispielsweise [c:] < mhd. *ou* (z.B. [frc:] 'Frau', [bɔm] 'Baum' in Hagenbach, h'16), ein "entvelarisierte[r], aus einem ursprünglichen Palatovelardiphthong hervorgegangene[r] Monophthong"⁵⁹. Das Verbreitungsgebiet dieses Lautes innerhalb einer pfälzischen [a:]-Fläche ist in Karte 3 eingetragen⁶⁰. Es ist bemerkenswerterweise mit dem aufgrund unserer Messungen ermittelten Areal 4 (vgl. Karte 1) nahezu identisch. Christmann konnte in sorgfältiger, auch die urkundlichen Belege einbeziehender Argumentation zeigen, daß [c:], als die

⁵⁵ Wiesinger 1970 II, 322.

⁵⁶ Vgl. auch *Dampf*, *Krampf*, *dämpfen* mit etwa der gleichen Arealverteilung wie *Kumpf*. Vgl. zur Staffelung der Linien Christmann 1927, 8, Christmann 1931, 16 und Schirmunski 1962, 294.

⁵⁷ Mulch 1987, 137.

⁵⁸ Vgl. Wiesinger 1983a, 830 und Karte 47.5.

⁵⁹ Wiesinger 1970 II, 163.

⁶⁰ Vgl. Heeger 1896, 13, 33 und Karte, Christmann 1931, 59, Abb. 16, Christmann 1936/37, 99, Figur 2, Bertram 1937, 91-95 und Wiesinger 1970, Karte 16.

ältere Form, ehemals weitere Verbreitung besaß und daß das jüngere [a:] "von Nordosten her entlang der von Mainz und Worms nach Kaiserslautern, Saarbrücken und Metz führenden alten Straße vordrang und dabei das *Beem*-Gebiet ['Baum', HS] mehr und mehr einschränkte und durchbrach." ⁶¹ Mit [c:] (< mhd. *ou*) fast identische Arealverteilung hat auch die südpfälzische Diphthongierung, genauer Palatovelardiphthongierung⁶², von mhd. *ô* - *œ* zu [ou] - [ɔɪ]. Der Raum tritt als Diphthonginsel in einem [o:]-[e:]-Gebiet⁶³ hervor (z.B. [hɔux], [dout], 'hoch', 'tot'; [hɛiçɔ], [bɛis] 'höher', 'böse' in Hinterweidenthal (f'13 Hi)). Auch diese Diphthonge waren ehemals weiter verbreitet und tragen heute Reliktcharakter⁶⁴. Hagenbach (h'16 Ha) zeigt diese Diphthonge zwar nicht, jedoch treten mhd. *ê* - *ô* - *œ* hier vor Nasal als [i:] - [u:] auf, Reliktlautungen, die schon Heeger 1896 nur noch selten beobachtet (vgl. [ʃdɪ:] 'stehen'; [su:] 'Sohn'; [ʃɪ:] 'schön').

Das höhere Südpfalz-Niveau beruht also in erster Linie auf der partiellen Bewahrung rheinfränkischer basisdialektaler Merkmale, die aus dem Reliktcharakter der Region zu erklären sein dürften. Diese Region wird seit jeher mit naturräumlichen Schranken in Verbindung gebracht⁶⁵, in der Südpfalz namentlich mit dem Bienwald. Christmann spricht von "siedlungsleere[n] oder sehr siedlungsarme[n] Gebiete[n]", die sämtlich "Ursache zur Bildung von Sprachscheiden"⁶⁶ werden. Solche zeigen sich "zwischen Rhein und Weißenburg im Elsaß, ferner westlich und nördlich von Speyer - beide sind Waldgebiete auf Kies- und Sumpfboden der Rheinebene [...]" ⁶⁷ Dieser südpfälzische Raum ist - von jüngsten Industrieansiedlungen abgesehen - im Gegensatz zur früh industrialisierten Vorderpfalz und dem Saarland traditionell als strukturschwach einzustufen, verstärkt durch die verkehrsmäßig schwach erschlossene Grenzlage, was auch in der Bevölkerungsentwicklung zum Ausdruck kommt: trotz der ohnehin schon dünnen Besiedlung hat die südliche Pfalz von 1835 bis 1961 einen kontinuierlichen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen⁶⁸.

Der Zusammenhang zwischen diesem Reliktgebiet und der rheinfränkisch-alemannischen Dialektgrenze ist demnach von anderer Art als beim rhein-

⁶¹ Christmann 1931, 62; vgl. auch Bertram 1937, 92, der Christmann bestätigt, außerdem [a:] und [c:] im variativen Stadium, das der Ersetzung von [c:] durch [a:] vorausgeht, beobachtet.

⁶² Vgl. Wiesinger 1970 I, 250; vgl. auch Heeger 1896, 7, 10f., Bertram 1937, 42, 67, 71.

⁶³ Vgl. Wiesinger 1970, Karten 8 und 9.

⁶⁴ Vgl. Christmann 1931, 25-27, 61 und Abb. 7.

⁶⁵ Vgl. Mulch 1987, 137.

⁶⁶ Christmann 1931, 11.

⁶⁷ Christmann 1931, 11.

⁶⁸ Vgl. Pfalzatlas 1963, Karte 37.

fränkisch-moselfränkischen Übergangsbereich. Es ist hier weniger an direkten Einfluß oberdeutscher Merkmale zu denken, die für einen Dialektalitätsanstieg verantwortlich zu machen wären, als an das Konzept des "Barrieren-Relikts", das schon Bach im Anschluß an Will formuliert hat: "Gern erhalten sich Reliktformen jeglicher Art zwischen zwei Kernlandschaften in der Zone des Linienebündels"⁶⁹.

In Karte 1 fallen zwei Dialektalitätsgipfel innerhalb des ansonsten recht ausgeglichenen Saar-Pfalz-Niveaus auf. Diese Dialektalitätsgipfel liegen um 11 (Breitenheim (Z'12 Br)) bzw. 26 (Ebersheim (X'16 Eb)) Dialektalitätspunkte über dem durchschnittlichen Saar-Pfalz-Niveau. Auch hier handelt es sich um konservative Kleinregionen, die anderswo abgebaute basisdialektale Lautungen bewahrt haben. Breitenheim ist besonders interessant, da hier ein Zusammenhang mit dem Reliktgebiet in der Südpfalz besteht. Es handelt sich hier wie im Süden um ein Gebiet mit erhaltenem [c:] < mhd. *ou*. Wie oben ausgeführt, ist von einer ehemals geschlossenen [c:] - Fläche auszugehen, die später durch junges [a:] überlagert wurde, das in südwestlicher Richtung vordrang. Nicht nur südöstlich blieb altes [c:] bewahrt, sondern auch in dem kleinen Gebiet südlich Bad Kreuznach, das in Karte 1 als Dialektalitätsgipfel erscheint. Daß dieser Gipfel in unserer summierenden Messung hervortritt, liegt daran, daß auch hier weitere basisdialektale Merkmale zu [c:] hinzutreten. Exemplarisch zu nennen ist die mhd. Reihe *ê - ô - œ*, die auch hier, inselhaft innerhalb eines [e:] - [o:] - Gebietes, als [i:] - [u:] in Erscheinung tritt. Nach Wiesinger handelt es sich "um die östlichsten Ausläufer des einst bis hierher reichenden moselfränkischen Extremlautbereiches [...]"⁷⁰. Die in der Südpfalz beobachteten [i:] - [u:] hingegen sind als kombinatorische Hebung vor Nasal zu erklären. Der zweite Dialektalitätsgipfel, Ebersheim (X'16 Eb), steht für einen Kranz von konservativen Dialekten, die im Rheinknie um Mainz gelagert sind, zu denen Mainz selbst und die unmittelbar angrenzenden Ortsdialekte jedoch nicht gehören. Kennzeichnend für diese Dialekte ist die sekundäre Monophthongierung eines aus mhd. *î, iu* entstandenen *ai* zu einem überoffenen Monophthong [æ:] (vgl. [bæ-ɪ] 'Beil'; [mæ-s] 'Mäuse'; [læ-d] 'Leute').

In viel stärkerem Maße noch als die Südpfalz tritt die Westeifel als Reliktlandschaft hervor. In diesem extrem dünn besiedelten Gebiet beträgt die Bevölkerungsdichte 58 Einwohner/km² und damit ein Viertel des Landesdurchschnitts⁷¹. Mit seiner verkehrsabgelegenen Grenzlage handelt es sich hier geradezu um den Typus einer Reliktlandschaft: "In der Regel sind in verkehrs-

⁶⁹ Bach 1950, 153; vgl. Will 1932, 54-63.

⁷⁰ Wiesinger 1970 I, 250; vgl. Held 1915, 146-149.

⁷¹ Vgl. Statistisches Jahrbuch 1987, 115.

abgelegenen Gebieten ältere Sprachelemente lautlicher, formaler und lexikalischer Art in größerer Anzahl bewahrt, sodaß dort die ganze Sprache einen alttümlichen Charakter trägt. [...] Wir sprechen in diesen Fällen von Rest- oder Reliktgebieten oder -landschaften. Im Rheinland haben sich solche sowohl östlich wie westlich vom fortschrittlichen Rheintal gebildet: z.B. in der Westeifel und im Westerwald, die beide durch Verkehrsentlegenheit gekennzeichnet sind.⁷²

Auffallend ist, wie stark die Versuche, dieses Reliktgebiet abzugrenzen, voneinander abweichen und wie schwer es ist, das Areal mit den Vorschlägen zur Binnengliederung des Moselfränkischen in Verbindung zu bringen: Nach Wiesingers Karten zum Vokalismus bilden Nordluxemburg und die Westeifel einen moselfränkischen Binnenraum, der im Osten bis zur Linie Q⁸ - W⁸ reicht, das untere Saar- und obere Moselgebiet aber nicht einschließt⁷³. Beckers hingegen setzt im Anschluß an Wrede⁷⁴ in der ersten Auflage des "Lexikon[s] der Germanistischen Linguistik" ein "West-Moselfränkisch" an, das den gesamten Raum nordwestlich der *op/auf*-Linie einschließt, also neben dem oberen Mosel- und unteren Saargebiet, Luxemburg, einem Großteil der Eifel einschließlich der nördlichen Osteifel auch den rechtsrheinischen Grenzsaum zum Ripuarischen⁷⁵. Schwache Zusammenhänge mit diesem auf einer einzigen Leitisoglosse basierenden Gliederungsvorschlag, der in der Neuauflage von 1980 nicht wiederholt wird⁷⁶, ergeben sich allenfalls, wenn man mit Bruch 1953 die *n*-Velarisierung, die sogenannte *riparische Gutturalisierung* oder *Mouillierung* (z.B. [ven] 'Wein', [bron] 'braun')⁷⁷, zur Abgrenzung des Reliktgebiets heranzieht. Allerdings lassen sich Bruchs Kartenskizzen geographisch nur annäherungsweise interpretieren⁷⁸. Zu einer ganz anderen Abgrenzung des Reliktgebietes gelangt Frings, indem er Linien wie *en, an / on, un* 'und' oder [flɛf] / [flaf] 'Flasche' heranzieht, die jeweils verschiedene Räume begrenzen, also keine Linienbündel bilden. Zusammengenommen lassen sie in unserem Untersuchungsgebiet den Raum westlich der Kyll bis zur Staatsgrenze hervortreten (vgl. Karte 3), also einen Raum, der westlicher liegt als der Raum, der sich nach Wiesingers Karten zum Vokalismus abzeichnet. Beckers erklärt diese Divergenzen damit, daß "die

⁷² Bach 1950, 153.

⁷³ Vgl. Wiesinger 1970 II, 185f., 329 und Karten 15-17.

⁷⁴ Vgl. DSA, Karte 56.

⁷⁵ Vgl. die Einteilungskarte "Westmitteldeutsch" in Beckers ¹1973, 337.

⁷⁶ Vgl. die Einteilungskarte "Westmitteldeutsch" in Beckers ²1980, 469.

⁷⁷ Vgl. Frings 1956, 40-42, Welter 1933, 108, Palgen 1948, 32-38, Bruch 1954, 109-118, Hecker 1972, 42 und 45 und Werlen 1983.

⁷⁸ Vgl. etwa Bruch 1953, Karte 53; vgl. dagegen Werlen 1983, Karte 63.1.

innere Struktur des Mslfrk. [...], im auffälligen Gegensatz zum Ripuar, sehr uneinheitlich [ist]. Ein Gewirr sich vielfältig kreuzender Isoglossen macht es schwer, einigermaßen klar umrissene Binnenräume zu erkennen."⁷⁹

Im Gegensatz hierzu hebt sich nach unserer Dialektalitätsmessung das Westeifel-Niveau (Areal 1) klar vom sonstigen linksrheinischen Moselfränkischen ab. Mit einer durchschnittlichen Differenz von 54 Dialektalitätspunkten gegenüber dem Mosel-Osteifel-Niveau (Areal 2) handelt es sich um die markanteste binnenräumliche Dialektalitätsgrenze im Untersuchungsgebiet überhaupt. Daß das Reliktgebiet so deutlich hervortritt, kann als besondere Leistung unseres quantifizierenden, die einzelnen Merkmale summierenden Verfahrens gesehen werden. Es sind weder traditionelle Leitisoglossen, auch nicht ein schmales Linienbündel oder vokalische Strukturgrenzen, sondern es ist die spezifische Summierung von im einzelnen sehr unterschiedlich verteilten basisdialektalen Formen, die den Reliktcharakter einer Sprachlandschaft ausmachen. Ein solcher Raum konnte traditionell allenfalls erschlossen werden, indem man, wie Frings, unterschiedliche Sprachkarten zusammenschauend interpretierte. Dies erklärt, daß die östliche Grenze des Westeifel-Niveaus am ehesten mit der von Frings angesetzten Grenze des Reliktgebietes übereinstimmt. Daß Areal 1, im Gegensatz zu dem Fringsschen Reliktgebiet, im Süden bis zur Mosel reicht, ist damit zu erklären, daß die hohe Dialektalität in Mertesdorf (Y7 Me) auf ganz anderen phonetischen Merkmalen beruht als in den weiter nördlich gelegenen Dialekten; in erster Linie ist hier das Merkmal "starke Zentralisierung" zu nennen⁸⁰. Inwieweit sich hier ein geschlossenes Dialektalitätsareal nachweisen läßt oder ob an der Mosel bei Trier und der unteren Saar nur noch einzelne Lokaldialekte das hohe Dialektniveau des westlichen Moselfränkischen bewahrt haben, kann erst auf der Grundlage einer vollständigen Auswertung der Datenserie 1 des MRhSA entschieden werden.

Einen abschließenden Überblick über die Ergebnisse für Datenserie 1 bietet Abbildung 1. Die gemessenen Dialektalitätswerte wurden hier zum Ausgangspunkt einer mit Rechnerunterstützung⁸¹ erstellten dreidimensionalen Darstellung genommen, wobei - metaphorisch gesprochen - eine "Dialektalitätslandschaft" entsteht, die sich über der Bezugs"ebene" der Standardsprache erhebt: ein zunehmender Dialektalitätswert kommt hier in einer zunehmenden "Geländehöhe" zum Ausdruck. Die Darstellung hat den Vorteil, daß in ihr die quantitativen Proportionen der Dialektalität anschaulich zum Ausdruck kommen.

⁷⁹ Beckers 21980, 472.

⁸⁰ Vgl. Herrgen/Schmidt 1986.

⁸¹ Die Darstellung wurde mittels des "Erlanger Graphik Systems ERLGRAPH", das am Rechenzentrum der Universität Mainz installiert ist, erstellt.

Sowohl die rheinfränkisch-moselfränkische Dialektalitätsgrenze ist klar erkennbar als auch der binnen-moselfränkische Dialektalitätsanstieg im Nordwesten und der binnenrheinfränkische Dialektalitätsanstieg im Südosten. Doch darf über der Anschaulichkeit der Graphik ihr Pilotcharakter nicht übersehen werden: Sie beruht auf einer Flächenstichprobe von 24 Ortspunkten und bildet, da der Rechner fehlende Werte interpoliert, die "Dialektalitätslandschaft" ausgeglichener ab, als dies auf der Grundlage einer vollständigen Auswertung der 560 Ortspunkte des MRhSA erwartet werden kann.

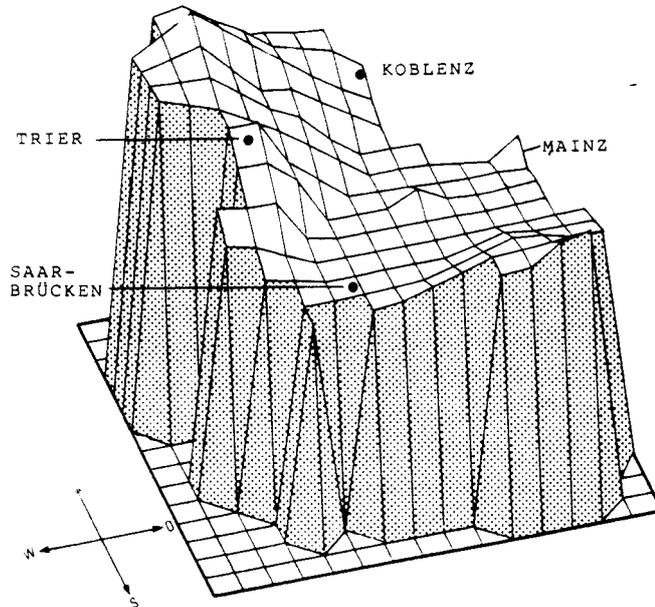


Abbildung 1: Geländemodell der Dialektalität (Mittelrheinischer Sprachatlas. Ältere Generation).

4. Vertikale Dialektalitätskontraste

Im folgenden werden zunächst die Ergebnisse der Dialektalitätsmessung für Datenserie 2 (jüngere, mobile Sprecher) vorgestellt und die Arealstruktur der diastratisch determinierten Kontraste, wie sie sich aufgrund der Quantifizierung ergeben, diskutiert. Dem schließt sich eine exemplarische qualitative Analyse der markantesten Kontraste an. In Kapitel 5 wird dann abschließend die Frage erörtert, inwieweit sich diese synchronisch erhobenen Kontraste als "Dialektabbau vor unseren Ohren" interpretieren lassen.

4.1. Quantitative Analyse

Tabelle 1 enthält die Meßergebnisse für Datenserie 2⁸² und die Differenzen der Dialektalitätswerte zu Datenserie 1. Der Maximalwert für Datenserie 2 von 322 Dialektalitätspunkten wurde im moselfränkischen Birresborn (T'6 Bi) gemessen, dessen Dialekt auch in Datenserie 1 den absolut höchsten Dialektalitätswert aufweist. Nahezu identische Minimalwerte zwischen D=190,5 und D=192,5 erreichen vier Dialekte im rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebiet, nämlich die saarländischen Dialekte von Überherrn (f'7 Üb) und Tholey (c'9 Th), außerdem Breitenheim (Z'12 Br) südlich der Nahe und Utzenheim (U'12 Ut) in der Nähe des Rheins. Insgesamt wurden in Datenserie 2 in jedem Ortspunkt geringere Dialektalitätswerte als in Datenserie 1 gemessen. Die geringste Differenz zwischen den Datenserien wurde mit 7,5 Dialektalitätspunkten bzw. 2,4% in Winterspelt (T'4 Wi) an der belgischen Grenze gemessen, die absolut höchste Differenz mit 51 Dialektalitätspunkten in Mertesdorf bei Trier (Y'7 Me), die prozentual höchste mit 18,7% in Ebersheim (X'16 Eb) bei Mainz. Mit D=233 liegt Datenserie 2 durchschnittlich 23 Dialektalitätspunkte unter dem Niveau von Datenserie 1 (D=256), was einer im Schnitt um 9% reduzierten Dialektalität entspricht. Als erstes Ergebnis kann demnach festgehalten werden, daß die Dialektalität in Datenserie 2 nach wie vor bemerkenswert hoch ist. Selbst in Ebersheim (X'16 Eb) bleiben 81,3% der Dialektalität von Datenserie 1 in Datenserie 2 erhalten. D.h., in der überwiegenden Zahl der Lemmata ist "Null-Kontrast"⁸³ zwischen den Datenserien festzustellen. Wichtiger als hierin eine weitere Widerlegung des Forschungstopos vom raschen Aussterben der Dialekte⁸⁴ zu sehen, ist die Einschätzung der Datengrundlage, die sich aus diesem Ergebnis ergibt. Das Meßergebnis deutet darauf hin, daß das Anliegen des MRhSA, mit Datenserie 2 keine zweite Sprechlage des Dialekt/Standard-Kontinuums, also keine Sprachgebrauchsdifferenzen zu erheben, sondern die aktive dialektale Kompetenz einer zweiten sozialdemographischen Gruppe, erreicht wird.

⁸² In den Fällen, in denen in den MRhSA-Fragebüchern der Aufnahmeserie 2 Varianten mit unterschiedlicher Dialektalität notiert sind, wurden zwei Varianten, nämlich die mit der höchsten und die mit der niedrigsten Dialektalität, gemessen. Tabelle 1 enthält in diesen Fällen die Werte der standardnäheren Varianten. Bei Berücksichtigung der standardferneren Varianten fällt der Dialektalitätskontrast zwischen den Datenserien durchschnittlich um 2,8% niedriger aus. Das Gesamtergebnis wird hiervon nicht berührt.

⁸³ Vgl. Bellmann 1987, 86.

⁸⁴ Vgl. Knoop 1982, 8.

Tabelle 1: Ergebnisse der Dialektalitätsmessungen

Belegorte ⁸⁵	Dialektalitätswerte		
	Daten- serie 1	Daten- serie 2	Differenz
Winterspelt (T'4 Wi)	318,5	311	7,5
Körperich (W'4 Kö)	329,5	318	11,5
Birresborn (T'6 Bi)	352	322	30
Mötsch (W'6 Mö)	311	288	23
Mertesdorf (Y'7 Me)	311	260	51
Pohlbach (X'8 Po)	276,5	259	17,5
Laubach (T'9 La)	287	262	25
Weibern (R'9 We)	278,5	261	17,5
Ochtendung (S'11 Oc)	266	231	35
Saarhölzbach (b'6 Sa)	243,5	232,5	11
Tholey (c'9 Th)	216	190,5	25,5
Überherrn (f'7 Üb)	213	191	22
Utzenhain (U'12 Ut)	218,5	192	26,5
Ravengiersburg (W'11 Ra)	214	204	10
Niederbrombach (Z'10 Ni)	217,5	209,5	8
Breitenheim (Z'12 Br)	231	192,5	38,5
Wonsheim (Y'14 Wo)	212	198,5	13,5
Steinbach (c'11 St)	216	207	9
Ebersheim (X'16 Eb)	246,5	200,5	46
Dirmstein (b'16 Di)	218,5	196,5	22
Mehlingen (c'14 Me)	218	196,5	21,5
Geinsheim (e'16 Ge)	233,5	209	24,5
Hinterweidenthal (f'13 Hi)	248,5	221,5	27
Hagenbach (h'16 Ha)	276	248,5	27,5

Der Vergleich der Karten 1 und 2 erlaubt einen guten Überblick über die Arealstruktur der Dialektalität in Datenserie 2 und die Dialektalitätskontraste zu Datenserie 1. Karte 2 zeigt, daß sich auch in Datenserie 2 vier Areale mit unterschiedlicher Dialektalität deutlich voneinander abheben: sie läßt exakt dieselben Großareale wie Karte 1 erkennen. Dem Moselfränkischen mit einer mittleren Dialektalität von D=274 steht das Rheinfränkische einschließlich des rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebiets mit einer mittleren Dia-

⁸⁵ Zur Anordnung der Belegorte vgl. S. 328 und 330

lektalität von D=204 gegenüber. Die rheinfränkisch-moselfränkische Dialektalitätsgrenze (d7-S'12) weist gegenüber Datenserie 1 keine Änderungen auf. Mit jeweils 70 Dialektalitätspunkten ist auch die durchschnittliche Differenz zwischen den beiden großräumigen Dialektalitätsarealen in beiden Datenserien identisch.

In etwas veränderter Form stellen sich demgegenüber die binnenmoselfränkischen und die binnenrheinfränkischen Dialektalitätsdifferenzen dar. Zwar heben sich auch in Datenserie 2 das Westeifel-Niveau mit einer durchschnittlichen Dialektalität von D=310 vom Mosel-Osteifel-Niveau (D=251) und das Südpfalz-Niveau (D=235) vom Saar-Pfalz-Niveau (D=199) in gleicher Deutlichkeit wie in Datenserie 1 ab, doch haben sich die Grenzen der Teilareale gegenüber Datenserie 1 verlagert. Die als Reliktgebiete interpretierten Teilareale sind in Datenserie 2 kleiner. Mertesdorf (Y7 Me), in Datenserie 1 südlichster Dialekt des Westeifel-Niveaus, ist in Datenserie 2 zum Dialektniveau der übrigen Mosel und der Osteifel "gewechselt", Geinsheim (e'16 Ge), in Datenserie 1 der nördlichste Dialekt des Südpfalz-Niveaus, "wechselt" in Datenserie 2 zum Saar-Pfalz-Niveau.

Unter Einbeziehung dieser für die Arealstruktur der Dialektalität wichtigen Kontraste zwischen den beiden Datenserien läßt der Vergleich der beiden Symbolkarten in insgesamt neun Ortspunkten deutliche Dialektalitätskontraste erkennen. Aus den Kartenbildern ergeben sich dabei die folgenden potentiellen Zusammenhänge zwischen der Arealstruktur und einer in Datenserie 2 deutlich reduzierten Dialektalität. Starke Dialektalitätsreduktion in Datenserie 2 tritt auf:

(1) im unmittelbaren Einzugsbereich einer Großstadt: Ebersheim (X'16 Eb) bei Mainz, Ochtendung (S'11 Oc) bei Koblenz, Mertesdorf (Y7 Me) bei Trier,

(2) am Rande eines Serie 1 Teilareals mit höherer Dialektalität: Birresborn (T'6 Bi) und Mösch (W'6 Mö) in der Westeifel, Ochtendung (S'11 Oc) in der Osteifel und Geinsheim (e'16 Ge) in der Südpfalz oder bei

(3) Dialektalitätsgipfeln in Datenserie 1, d.h. bei Dialekten mit im Vergleich zu den übrigen Ortspunkten eines Teilareals signifikant höherer Dialektalität: Birresborn (T'6 Bi) in Areal 1, Laubach (T'9 La) in Areal 2, Breitenheim (Z'12 Br) und Ebersheim (X'16 Eb) in Areal 3 und Hagenbach (h'16 Ha) in Areal 4.

Da für mehrere Dialekte eine Reihe der in Frage kommenden Faktoren zutrifft, andererseits aber nicht alle Dialekte, auf die einer der genannten Faktoren zutrifft, auch signifikante Dialektalitätskontraste zwischen den Datenserien aufweisen, sind die potentiellen Zusammenhänge eingehender zu diskutieren. Die hierfür erforderlichen Informationen liefert Abbildung 2. Hier ist das Untersuchungsareal grob vereinfacht auf eine Linie projiziert. Die Ortspunkte sind entlang einer angenommenen Nordwest/Südost-Achse durch das Arbeitsgebiet

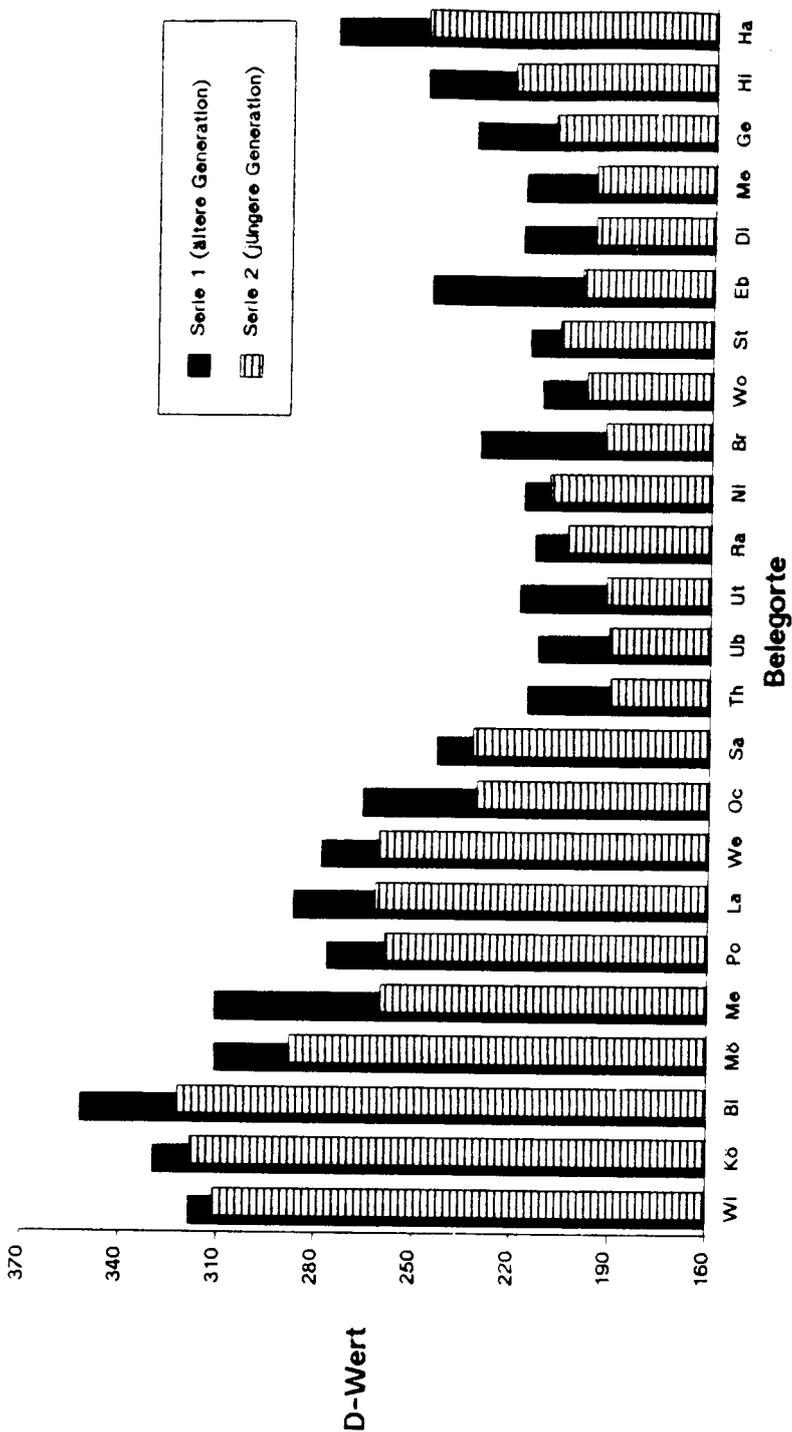


Abbildung 2: Dialektalitätsprofile (MRhSA)

Die Interpretation der quantitativen Analysen abschließend kann festgehalten werden, daß die Dialektalitätskontraste zwischen den beiden Datenserien des MRhSA zwei Tendenzen erkennen lassen:

- (1) Auflösung bzw. Verkleinerung der Reliktgebiete
- (2) Ausgleich der Dialektalität innerhalb der Teilareale.

Die zweite Tendenz läßt sich außer durch die diskutierte Nivellierung von Serie 1-Dialektalitätsgipfeln in Datenserie 2 besonders anhand des Mosel-Osteifel-Niveaus belegen: nach dem "Wechsel" des Mertesdorfer Dialekts vom Westeifel-Niveau in Datenserie 1 zum Mosel-Osteifel-Niveau in Datenserie 2 weisen, wie die Graphik zeigt, Mertesdorf (Y7 Me), Pohlbach (X8 Po), Laubach (T9 La) und Weibern (R9 We) im Dialekt der jüngeren Generation praktisch identische Dialektalitätswerte auf. Die Spannweite der Dialektalitätswerte beträgt in der Osteifel 21 Dialektalitätspunkte bei Datenserie 1 (statistische Standardabweichung 8,6), bei Datenserie 2 in den genannten Orten nur noch 3 Punkte (statistische Standardabweichung 1,3): rein quantitativ ist das Dialektniveau hier vollkommen ausgeglichen.

4.2. Qualitative Analyse

Im folgenden wird danach gefragt, welche sprachlichen Merkmale es im einzelnen sind, die den Dialektalitätskontrast zwischen den beiden Datenserien bewirken. Die quantitativen Analysen werden also durch qualitative Analysen ergänzt, wobei exemplarisch auf die markantesten Kontraste zwischen den Datenserien eingegangen wird: dabei werden zuerst die standardkonvergenten, dann die standarddivergenten Kontraste behandelt. Als Beispiele dienen die Ortspunkte mit den höchsten Dialektalitätskontrasten und die Ortspunkte mit einem charakteristischen "Niveauwechsel" zwischen den Datenserien.

Zunächst zu den **standardkonvergenten** Kontrasten: der Vergleich der Meßkladden ergibt für das moselfränkische Mertesdorf (Y7 Me), den Ortspunkt mit dem absolut höchsten Dialektalitätskontrast, daß es die an anderer Stelle ausführlich diskutierte und meßphonetisch analysierte⁸⁶ Umstrukturierung des Langvokalsystems ist, die für diesen Kontrast verantwortlich ist. Es handelt sich um den Kontrast zwischen einem Langvokalsystem mit starker, phonologisch relevanter Zentralisierung in Datenserie 1 und ohne phonologisch relevante Zentralisierung in Datenserie 2. In Mertesdorf - Teil einer sehr kleinen Zentralisierunginsel im untersten Ruwertal⁸⁷ - war auf dem historischen Hintergrund eines Vokalsystems mit Umlautentrundung ein vierstufiges

⁸⁶ Vgl. Herrgen/Schmidt 1986.

⁸⁷ Vgl. auch Thomé 1908, 14, 21, 30-32, Wiesinger 1970 I, 254, 334 und Karten 8 und 10.

Langvokalsystem mit zwei- und dreigliedrigen Reihen entstanden. Bemerkenswert sind hierbei besonders die aufgrund von Zentralisierung entstandenen Reihenglieder /yː/, /ɥː/ und [œː] ⁸⁸ (vgl. /blyːt/ 'Blut'; /Rɥːs/ 'Rose'; [nœːt] 'Naht'). Es sind nun gerade diese besonders auffälligen ⁸⁹ und seltenen, im Moselfränkischen nur in der genannten kleinen Zentralisierunginsel im untersten Ruwertal anzutreffenden Zentralisierungsprodukte, die in Datenserie 2 fehlen. Das Langvokalsystem der jüngeren Generation ist vierstufigzweigliedrig, ohne palatal gerundete Glieder. Die standardfernen, dialektgeographisch als Reliktlautungen anzusprechenden palatal-gerundeten Zentralisierungsprodukte /yː/, /ɥː/, [œː] finden sich hier bei der jüngeren Generation nicht mehr. An ihre Stelle sind auf dem Wege standardkonvergenter Ersetzung die velar-gerundeten Phoneme /uː/, /oː/ und /ɔː/ getreten (vgl. /bluːt/, /Roːs/, /noːt/).

Die Ortspunkte mit den markantesten Dialektalitätskontrasten im Rheinfränkischen sind Ebersheim (X'16 Eb), das mit 18,7% den prozentual höchsten Dialektalitätskontrast überhaupt aufweist, sodann Breitenheim (Z'12 Br) und Geinsheim (e'16 Ge), das in Datenserie 2 einen Wechsel vom Südpfalz- zum Saar-Pfalz-Niveau vollzieht. Die qualitative Analyse zeigt, daß es gerade diejenigen Reliktlautungen sind, die in Datenserie 1 die Arealstruktur prägen, die in Datenserie 2 standardkonvergent ersetzt werden. Standardkonvergenz kann dabei erstens zu Identität mit standardsprachlichen Phonemen führen oder zweitens zu gradueller Annäherung an sie.

Beleg hierfür sind die folgenden vokalischen Substitutionsreihen. Datenserie 1 und Datenserie 2 werden in der Übersicht jeweils durch Indizierung des Belegwortes (1, 2) markiert:

(1) Ersetzung von [æː] < mhd. *i*, *iu* in Ebersheim ⁹⁰:

₁ [blæːːb]	₂ [blaɪb]	'bleib'
₁ [bæː-sə]	₂ [baɪsə]	'beißen'
₁ [sæː-fɔ]	₂ [saɪfɔ]	'säuft'
₁ [mæː-s]	₂ [maɪs]	'Mäuse'

⁸⁸ [œː] ist mit [ɔː] komplementär distribuiert, es handelt sich daher hier um ein Allophon, nicht wie in den anderen Fällen um ein Phonem.

⁸⁹ Vgl. zum Nachweis der Auffälligkeit der Zentralisierung Herrgen/Schmidt 1985, 33.

⁹⁰ Vgl. oben, S. 322.

- (2) Ersetzung der geschlossenen [i:] - [u:] für mhd. \hat{e} - \hat{o} - æ und Dehnungs- ä vor Nasal in Breitenheim⁹¹:

₁ [ʃdɪ:]	₂ [ʃdɛm]	'stehen'
₁ [tsɪn]	₂ [dʒɛn]	'Zähne'
₁ [bʊn]	₂ [bɔn]	'Bohne'
₁ [mu:ndax]	₂ [mɔ:ndax]	'Montag'
₁ [ʃɪnɔ]	₂ [ʃɛnɔ]	'schöner'

- (3) Ersetzung der Relikt-Diphthonge [ɛɪ] - [ɔʊ] < mhd. \hat{e} - \hat{o} - æ in Geinsheim⁹²:

₁ [ʃdɛɪ]	₂ [ʃdɛ:]	'stehen'
₁ [grɔʊ+s]	₂ [grɔ+s]	'groß'
₁ [rɔʊ+s]	₂ [rɔ+s]	'Rose'
₁ [hɛɪçɔ]	₂ [hɛ:çɔ]	'höher'
₁ [ʃɛɪnɔ]	₂ [ʃɛ:nɔ]	'schöner'

Neben diesen prominenten und nach Ausweis des Materials weitgehend systematisch durchgeführten Substitutionen basieren die gemessenen Dialektalitätskontraste in allen untersuchten Orten auch auf Lautgegensätzen, die nur bei einzelnen Lemmata belegt sind. Es handelt sich dabei teilweise um die Ersetzung lemmaspezifischer historischer Relikte (z.B. ₁[blo:] (< mhd. \hat{a}) > ₂[blɔʊ] 'blau')⁹³, teilweise aber auch um phonetische Anpassungen an die Standardsprache ohne erkennbare historisch-phonologische Systematik (z.B. ₁[ʃbo:] > ₂[ʃbɔ:] 'Span')⁹⁴.

Die Dialektalitätsreduktion in den untersuchten rheinfränkischen Dialekten beruht primär auf solchen vokalischen Kontrasten. Bei den konsonantischen

⁹¹ Vgl. oben, S. 322.

⁹² Vgl. oben, S. 321. Der gleiche Kontrast läßt sich auch in Hinterweidenthal (f13 Hi) beobachten, also in dem zweiten Ort, der in unserer Stichprobe in dem Relikt-Diphthonggebiet in der Südpfalz liegt.

⁹³ Beispiele aus Ebersheim. Dazu Valentin (1934, 33): "Die in den Landmundarten nicht allzuhäufig vorkommenden Formen *b/lo* 'blau' und *gro* 'grau' werden von den schriftsprachlichen Formen, die sich in der Stadt vollkommen durchgesetzt haben, immer mehr verdrängt." Weitere Belege für diesen Typ sind:

- in Ebersheim ₁[rɛɪmɔ] (< mhd. *ie* / ___m) > ₂[rɪmɔ] 'Riemen', ₁[be:] (< mhd. *i*) > ₂[bɪ:n] 'Biene' und ₁[fɪnsɛ] (< mhd. *e*) > ₂[fɛnsɛ] 'Fenster' (vgl. auch hierzu Valentin 1934, 20, 25, 48f.),
- in Breitenheim ₁[fɪɪd] (< mhd. *ā, e* in bestimmten Positionen) > ₂[fɛɪd] 'fängt'; ₁[fɪɪmɔ] > ₂[fɛmɔ] 'fremd', außerdem ₁[ʃwɛɪmɔ] (< mhd. *i* in bestimmten Positionen) > ₂[ʃwɪmɔ] 'schwimmen'; ₁[mɛɪ] > ₂[mɪ-m] 'mit dem'.

⁹⁴ Weitere Belege für diesen Typ sind:

- in Ebersheim ₁[dɔnsɔ] > ₂[dɔnsɔ] 'tanzen', ₁[ʃwɔɔds] > ₂[ʃwads] 'schwarz',
- in Breitenheim ₁[wɔ:dɔ] > ₂[wɔ:dɔ] 'warten'; ₁[nɔ:d] > ₂[nɔ:d] 'Nadel'; ₁[ɔld] > ₂[ald] 'alt'.

Kontrasten lassen sich nach der jetzigen Einsicht in das Material drei Fälle unterscheiden. Zu nennen ist erstens die systematische Ersetzung basisdialektaler Reliktkonsonanten. Ein Beispiel hierfür ist der *d*-Rhotazismus, der in Datenserie 2 in verschiedenen Dialekten fehlt (vgl. ${}_1[\text{me:r}\text{ə}] > {}_2[\text{mɛ:ɖʃə}]$ 'Mädchen'; ${}_1[\text{rɛ:r}\text{ə}] > {}_2[\text{rɛ:d}^{\text{r}}]$ 'Räder'; ${}_1[\text{hor}\text{ə}] > {}_2[\text{hod}^{\text{r}}]$ 'hat er')⁹⁵. Als zweiter Fall ist die Restitution basisdialektal getilgter Konsonanten anzuführen (vgl. ${}_1[\text{ɑ:}] > {}_2[\text{ɑx}]$ 'auch'; ${}_1[\text{bō:}] > {}_2[\text{bɔ:n}]$ 'Bohne'; ${}_1[\text{hun}] > {}_2[\text{hund}]$ 'Hunde'), als dritter die standardkonvergente Tilgung basisdialektaler Konsonanten (vgl. ${}_1[\text{ʃʊk}] > {}_2[\text{ʃʊ:}]$ 'Schuh')⁹⁶.

Wir kommen nun zum zweiten der oben angesprochenen Substitutionstypen, nämlich zur *standarddivergenten* Substitution von Dialektalismen: mhd. *i*, *iu* waren in Geinsheim im Basisdialekt zu $[\text{ɔɪ}]$ diphthongiert⁹⁷, Wiesinger nimmt hier "Verdampfung von AI zu OI"⁹⁸ an. Bemerkenswert ist nun, daß diese Diphthonge in Datenserie 2 fehlen, z.B.:

A	${}_1[\text{ʋlɔɪʋ}]$	${}_2[\text{ʋlɑɪʋ}]$	'bleib'
	${}_1[\text{ɔɪ+s}]$	${}_2[\text{ɑɪs}]$	'Eis'
	${}_1[\text{sɔɪdə}]$	${}_2[\text{sɑɪdə}]$	'Seide'
B	${}_1[\text{fɔɪçt}]$	${}_2[\text{fɑɪçt}]$	'feucht'
	${}_1[\text{nɔɪ}]$	${}_2[\text{nɑɪ}]$	'neu'
	${}_1[\text{drɔɪ}]$	${}_2[\text{draɪ}]$	'treu'

Datenserie 2 zeigt bemerkenswerterweise nur bei den Beispielen unter A (< mhd. *i*) die standardnäheren Lautungen als Datenserie 1, während sie bei den Beispielen unter B (< mhd. *iu*) die standardferneren aufweist. Der Grund liegt darin, daß hier basisdialektaler Bestand ersetzt wurde, indem generell ein Ausgleich in Richtung auf die regional verbreitete Form, hier die rheinfränkische "Normal"lautung $[\text{aɪ}]$, stattfand. Diese Form steht der Standardsprache in den Fällen von mhd. *iu* jedoch ferner als der Basisdialekt. Solche Fälle sind im Korpus des MRhSA durchaus nicht selten. In Geinsheim begegnet ein weiteres Beispiel, hier aus dem Konsonantismus:

${}_1[\text{wagə}]$	${}_2[\text{waxə}]$	'Wagen' Sg.
${}_1[\text{grɪgən}]$	${}_2[\text{grɪçən}]$	'kriegen'
${}_1[\text{rɛgə}]$	${}_2[\text{rɛçə}]$	'Regen'

⁹⁵ In Ebersheim, in Großstadtnähe, tritt der *d*-Rhotazismus in Datenserie 2 praktisch nicht mehr auf, in Breitenheim hingegen ist er fast durchgehend erhalten.

⁹⁶ Beispiele aus Ebersheim. Belege für Breitenheim sind ${}_1[\text{ʃɔ:}] > {}_2[\text{ʃɔ:m}]$ 'stehen'; ${}_1[\text{nc:ɖ}] > {}_2[\text{c:ɖ}]$ 'Aste'.

⁹⁷ Vgl. Heeger 1896, 32, Bertram 1937, 56 und Wiesinger 1970 I, 112 und Karten 2 und 4.

⁹⁸ Wiesinger 1970 I, 119.

Auch hier zeigt Datenserie 1 die standardnähere Variante, ein basisdialektales, spirantisierendes [g], Datenserie 2 hingegen weist die standardferneren Varianten auf, die regionaldialektal verbreiteten Spiranten [ç] und [x] für g (vgl. auch Ebersheim, z.B. $_1[\text{d}\text{ç}:\text{g}] > _2[\text{d}\text{ç}:\text{x}]$ 'Tag').

Zu den erkennbaren Typen der standardkonvergenten und der standarddivergenten regionaldialektalen Substitution kommt noch ein dritter Typ u s, den die folgenden Belege aus Ebersheim exemplifizieren:

$_1[\text{dse:}]$	$_2[\text{dse:}]$	'Zähne'
$_1[\text{we:}]$	$_2[\text{we:}]$	'weh'
$_1[\text{dso:}]$	$_2[\text{dso:}]$	'Zahn'
$_1[\text{gəlo:}]$	$_2[\text{gəlo:}]$	'gelogen'
$_1[\text{be:s}]$	$_2[\text{be:s}]$	'böse'
$_1[\text{be:m}]$	$_2[\text{be:m}]$	'Bäume'

Auch hier zeigt Datenserie 2 die standardferneren Formen. Im Unterschied zu Geinsheim handelt es sich hier jedoch nicht um Ausgleich in Richtung auf die in der Region am häufigsten belegten Formen, also nicht um regionaldialektalen Ausgleich, wie er sich oben andeutete. Die Diphthonge sind vielmehr typisch für die jüngere Stadtsprache von Mainz. Es liegt also Ausbreitung stadtsprachlicher Formen vor, ein Phänomen, das in der Dialektologie wohlbekannt ist⁹⁹. Besonders bemerkenswert an dem hier vorliegenden Beispiel ist es, daß die progressiven Diphthonge noch von Valentin 1934 lediglich in den Ortsdialekten von Mainz-Finthen und Bischofsheim als Reliktlautungen beobachtet wurden¹⁰⁰. Heute sind die betreffenden Laute in Mainz verbreitet anzutreffen und diffundieren, dies läßt sich am Material des MRhSA ablesen, im Dialekt der jüngeren Generation von Mainz aus in die Umgebung.

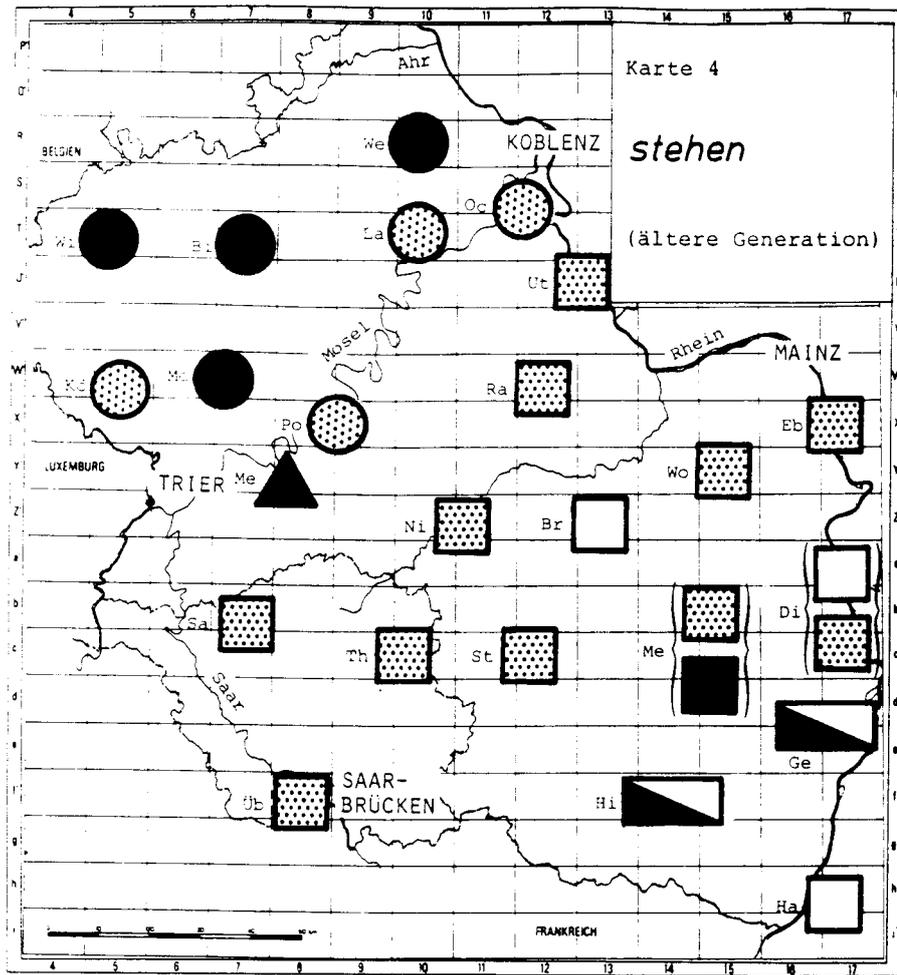
Neben dem regionaldialektalen Ausgleich (standardkonvergent oder -divergent) ist also mit dialektaler Neuerung zu rechnen¹⁰¹, hier mit Ausbreitung der Stadtsprache. Der maßgebliche außersprachliche Faktor dieser Diffusion dürfte im Sprachprestige zu sehen sein¹⁰², hier in der "regionalen Prestige-Dominanz

⁹⁹ Vgl. z.B. zu Köln schon Frings 1956 I, 41f. und 1956 II, 112-141.

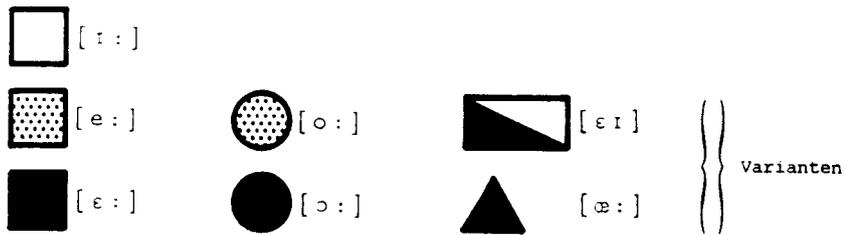
¹⁰⁰ Vgl. Valentin 1934, 44f.

¹⁰¹ In der Diffusion (stadt)dialektaler Neuerungen, die hier in der Sprache der jüngeren Generation beobachtet wird, zeigt sich ein ähnliches Phänomen, wie es auch bei der Ausbildung eines neuen Substandards, der sich gegenwärtig regional, nicht lokal herausbildet, beobachtet wurde. Dieser bezieht sein Sprachmaterial durchaus nicht allein aus der Interferenz von Basisdialekt und Standard-sprache, sondern ist durch eigenständige Neuerungen gekennzeichnet. Vgl. zu der Tatsache eigenständiger Neuerungen im mittleren Bereich des variativen Spektrums z.B. Bertram 1937, 198, Große 1957, 185, Polenz 1960, 333, Engel 1961, 132, Bergmann 1965, 64f., Hard 1966, 27, Bellmann 1983, 125 und Herrgen 1986, 103-135.

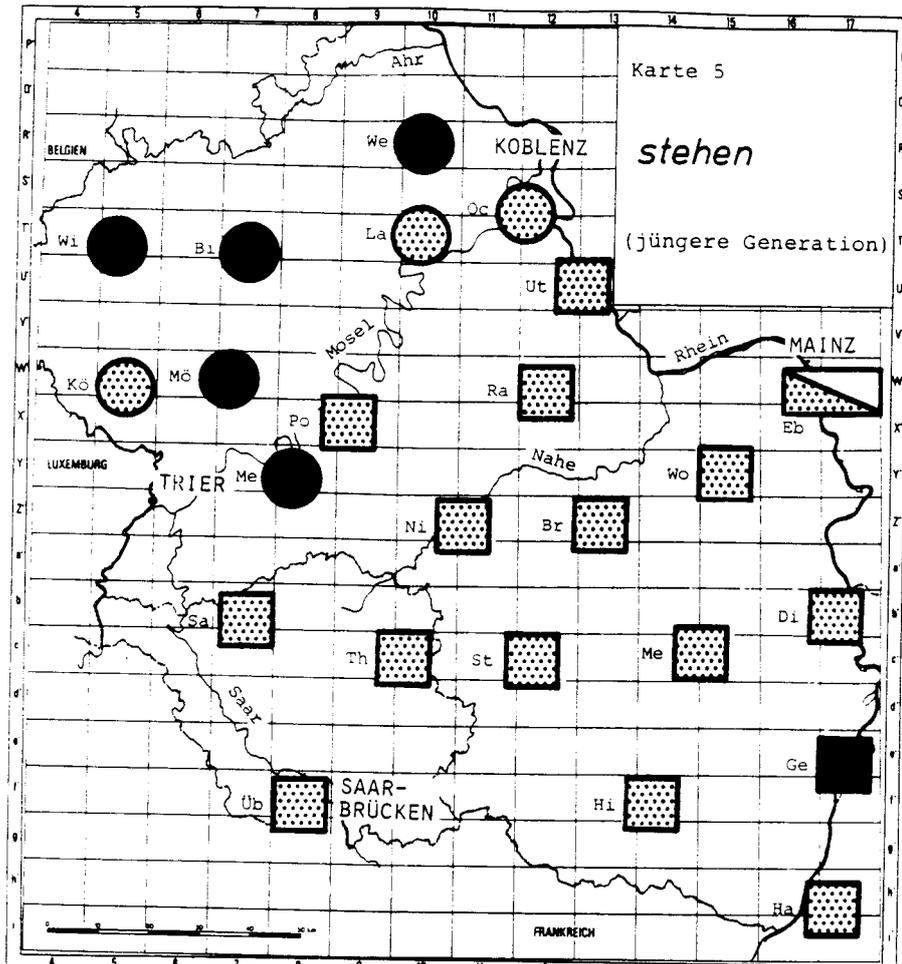
¹⁰² Vgl. Haas 1978, 95f., wobei besonders der komplexe, situativ differenzierte Prestigebegriff hervorzuheben ist, den Haas im Anschluß an Jespersen entwickelt.



Mittelrheinischer Sprachatlas. Datenserie I

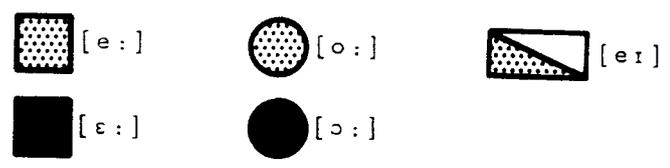


Karte 4: *stehen* < mhd. *ē, ā* (ältere Generation)



Karte 5
stehen
(jüngere Generation)

Mittelrheinischer Sprachatlas. Datenserie 2



Karte 5: *stehen* < mhd. *ē, ā* (jüngere Generation)

der Stadtsprache [...]”¹⁰³. Diese wiederum ist in Verbindung mit einer umfassenden Urbanisierung zu sehen, die "Durchsetzung städtisch und kosmopolitisch orientierter Lebensformen und die damit verbundene Veränderung im gesellschaftlichen Wert- und Normensystem."¹⁰⁴

Die bislang in Kapitel 4 vorgelegten Ergebnisse wurden auf der Grundlage 1. areal-quantitativer und 2. punktuell-qualitativer Analysen gewonnen. Abschließend sollen diese Resultate an einem Beispiel, dem Belegwort *stehen*, 3. areal-qualitativ exemplifiziert werden. Karte 4 (Datenserie 1) bringt für unseren Raum die Kontinuanten zu mhd. *â*, *ê*. Sie zeigt praktisch dieselbe dialektale Arealstruktur, wie sie in Karte 1 als Ergebnis der quantitativen Analyse hervortrat. Das Moselfränkische nordwestlich des rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebietes zeigt velar-gerundetes [o:], [ɔ:] und inselhaft in Mertesdorf palatal-gerundetes [œ:]. Das Rheinfränkische einschließlich des rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebietes zeigt verbreitet und mit der Standardsprache übereinstimmend [e:], jedoch mit charakteristischen regionalen bzw. lokalen Sonderentwicklungen: das südpfälzische Reliktgebiet tritt mit dem Diphthong [ɛɪ] hervor, Hagenbach (h'16 Ha) mit [ɪ:], das sich auch in dem Dialektaltätsgipfel Breitenheim (Z'12 Br) und - als Variante - in Dirmstein (b'16 Di) findet. In Mehlingen (c'14 Me) steht [ɛ:] als Variante neben [e:].

Karte 5 (Datenserie 2) zeigt für die jüngere, mobile Generation eine stark ausgeglichene Dialektlandschaft. Im Rheinfränkischen einschließlich des rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebietes gilt fast ausschließlich [e:], die lokalen und kleinregionalen Reliktlautungen [ɛɪ] und [ɪ:] sind durch diese regional verbreiteten Formen ersetzt (in Geinsheim durch [ɛ:]). Auch wo Datenserie 1 Varianten, als erste Stufe der Substitution, verzeichnete, herrscht nun die regionaldialektale Ausgleichsform. Ebersheim (X'16 Eb) zeigt abweichend zur regionalsprachlichen Form in Datenserie 1 junges stadtsprachliches [ɛɪ].

Die Karten exemplifizieren sämtliche Typen der Substitution, die oben aufgrund der punktuell-qualitativen Analysen herausgearbeitet werden konnten: beim Belegwort *stehen* zeigt Datenserie 2

(1) im Rheinfränkischen meist standardkonvergenten Dialektausgleich in Richtung auf die regionaldialektale Form [e:] (vgl. e'16 Ge, f'13 Hi, h'16 Ha, Z'12 Br, c'14 Me, b'16 Di),

¹⁰³ Herrgen 1986, 134.

¹⁰⁴ Mattheier 1980, 153.

(2) im Moselfränkischen standarddivergenten Dialektausgleich in Richtung auf die regionaldialektale Form [ɔ:] (vgl. Y7 Me)¹⁰⁵ und

(3) in Ebersheim (X'16 Eb) die rezente Diffusion einer stadtsprachlichen Neuerung, und zwar divergent zu Standardsprache und Regionaldialekt.

Es bleibt die Frage, welches Gewicht den einzelnen qualitativen Substitutionstypen innerhalb der vertikalen Sprachkontraste zukommt. Der Vergleich der Karten 4 und 5 ergibt, daß der standardkonvergente Ausgleich beim Beispiel *stehen* bei weitem überwiegt. Daß dies kein Zufall ist, sondern typisch für das Gesamtmaterial, zeigen unsere Messungen: die quantitative Analyse war eindimensional angelegt, gemessen wurde nur der phonetische Abstand zur Standardsprache. Standarddivergente Kontraste verhalten sich bei dieser eindimensionalen Messung prinzipiell gegenläufig zu den standardkonvergenten, führen also an sich zu einer Verringerung der Differenzen zwischen den Datenserien. Da die standarddivergenten Kontraste im Gesamt der Messung jedoch nicht ins Gewicht fallen, läßt sich festhalten: So beachtenswert die Tendenzen zum standarddivergenten Dialektausgleich, seien sie regionaldialektal oder stadtsprachlich gerichtet, im Einzelfall auch sind, die Masse der Kontraste zwischen den Datenserien ist als standardkonvergenter Dialektausgleich zu beschreiben.

5. Zusammenfassung: Dialektabbau im Westmitteleutschen

Das Ziel des Beitrages war es, erstmals anhand des Materials eines regionalen Sprachatlases zu zeigen, in welcher Weise die diatopische und die diastratische Variationsdimension zusammenhängen. Methodische Grundlage war eine Dialektalitätsmessung im Raum, bei der die phonetischen Abstände zur Standardsprache quantifiziert wurden.

Als erstes Ergebnis konnte für Datenserie 1, den Dialekt der älteren, immobilen Sprecher, eine charakteristische Arealstruktur der Dialektalität nachgewiesen werden: die Dialektalität im moselfränkischen Teil des Untersuchungsgebietes ist signifikant höher als im rheinfränkischen Teil und im rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebiet. In beiden Dialektverbänden heben sich zudem als Reliktgebiete zu interpretierende Teilareale durch ein besonders hohes Dialektniveau von ihrer Umgebung ab: ein kleineres in der Südpfalz und ein größeres mit extrem hoher Dialektalität in der Westeifel.

¹⁰⁵ Die Ersetzung von [o:] durch [e:] im moselfränkischen Pohlbach (X'8 Po) wurde hier nicht erwähnt, weil es auf der Datengrundlage dieses Aufsatzes nicht entscheidbar ist, ob es sich hier um Ausgleich in Richtung auf die rheinfränkisch-regionaldialektale Form handelt oder in Richtung auf die Standardsprache. Dies wird erst anhand der Gesamtauswertung des MRhSA geklärt werden können.

Als zweites Ergebnis konnte für Datenserie 2, den Dialekt der jüngeren, mobilen Sprecher, gezeigt werden, daß das Dialektniveau zwar immer noch erstaunlich hoch, aber dennoch generell niedriger als in Datenserie 1 ist, wobei eine durchschnittliche Differenz von 9% ermittelt wurde. Über das gesamte Untersuchungsgebiet gesehen weisen beide Datenserien ein weitgehend übereinstimmendes Dialektalitätsprofil, auf unterschiedlichem Niveau, auf.

Dennoch lassen sich - hierin besteht das dritte Ergebnis - deutliche Dialektalitätskontraste zwischen den Datenserien feststellen. Die für die einzelnen Ortspunkte sehr unterschiedliche Höhe der Kontraste läßt den Zusammenhang zwischen der horizontalen und der vertikalen Variationsdimension erkennen. Sieht man vom Einfluß der prestigebesetzten Großstadtsprachen ab, so lassen sich die Kontraste aus der Arealstruktur der Dialektalität erklären: Dialektalitätskontraste sind entweder das Ergebnis von Ausgleichstendenzen zwischen Teilarealen mit unterschiedlichem Dialektniveau oder das Ergebnis eines Ausgleichs innerhalb ein und desselben Teilareals. So sind die für Datenserie 1 charakteristischen "Dialektalitätsgipfel" der Teilareale in Datenserie 2 nivelliert. Als Ergebnis großräumigen Ausgleichs ist hingegen die starke, gleichmäßige Dialektalitätsreduzierung in dem kleinen südpfälzischen Reliktgebiet zu erklären, die in Datenserie 2 zu einer tendenziellen Auflösung des Reliktgebietes führt. Als Ergebnis großräumigen Ausgleichs in Datenserie 2 sind auch die Verkleinerung des im Kern stabilen Reliktgebietes in der Westeifel zu erklären sowie die starke Dialektalitätsreduzierung an seinem südlichen und östlichen Rand.

Als viertes Ergebnis zeigte die exemplarische qualitative Analyse, daß die gemessenen Dialektalitätskontraste tatsächlich in erster Linie bei typischen Reliktformen auftreten. An die Stelle kleinräumiger lautlicher Sonderentwicklungen und lokaldialektalen Eigenbestandes in Datenserie 1 sind in Datenserie 2 großräumig verbreitete Lautformen getreten.

Abschließend ist zu fragen, welche Rückschlüsse auf die Dialektentwicklung diese synchronisch erhobenen Kontraste erlauben. Zunächst ist zu wiederholen, daß es sich bei diesen Kontrasten keineswegs um Sprechlagen-, also Sprachgebrauchsdifferenzen handelt. Dies wird durch die Aufnahmemethode des MRhSA sichergestellt, der in Gruppeninterviews die jeweils tiefste dialektale Kompetenz der Sprecher erhebt und in beiden Aufnahmeserien mit jeweils vollkommen identischer Methode vorgeht. Gegen die Annahme von Sprachgebrauchsdifferenzen spricht auch die in Datenserie 2 nach wie vor sehr hohe Dialektalität. Im Gegensatz zu Sprachgebrauchsdifferenzen zwischen Altersgruppen, die wegen des sogenannten sprachlichen Alterns nicht direkt mit Dia-

lektabbau in Verbindung gebracht werden könnten¹⁰⁶, ist bei Sprachkompetenzdifferenzen ein Zusammenhang mit der Dialektentwicklung anzunehmen. Es ist unwahrscheinlich, daß Formen, die in der Kompetenz einer ganzen Sprechergruppe nicht nachweisbar sind, im Alter reaktiviert werden. Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß synchronisch praktisch nur solche Sprachkontraste zwischen den Sprechergruppen beobachtet wurden, die diachronisch als Dialektabbau zu interpretieren sind: Aufgabe von lokalem Eigenbestand und kleinräumigen Sonderentwicklungen, Dialektausgleich innerhalb von Teilarealen, tendenzielle Auflösung bzw. Abbau von Reliktgebieten. Bedenkt man zudem, daß rezente basisdialektale Reliktgebiete das Ergebnis alten Dialektabbaus, exakter: alten Nicht-Abbaus sind, so kann festgehalten werden: Soweit sich aus synchronischen Befunden auf den Dialektabbau schließen läßt, sind die beschriebenen sprachlichen Kontraste als Dialektabbau durch Dialektausgleich zu interpretieren. Ziel der Entwicklung sind nach der bisherigen Einsicht in das Material im Entstehen begriffene Regionaldialekte. In der Masse der Fälle verläuft diese Entwicklung standardkonvergent, in den Fällen, in denen basisdialektale Formen einen geringeren Abstand zur Standardsprache aufweisen als die regionaldialektalen, aber auch standarddivergent. Das vielleicht überraschendste Ergebnis ist jedoch, daß in Einzelfällen basisdialektale Formen, die mit den Formen eines sich konstituierenden Regionaldialekts übereinstimmen, durch standardferne Formen des Großstadtdialektes ersetzt werden. Dies deutet darauf hin, daß alte, von standardsprachlichem Einfluß unabhängige Neuerungsmechanismen zumindest partiell auch heute noch intakt sind.

6. Literatur

- AMMON, Ulrich 1973: Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung. Eine empirische Untersuchung zu einem vernachlässigten Aspekt von Sprache und sozialer Ungleichheit. Weinheim, Basel.
- AMMON, Ulrich 1985: Möglichkeiten der Messung von Dialektalität. In: Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Hrsg. v. Werner BESCH, Klaus J. MATTHEIER. Berlin. (Schriften der Abteilung für Sprachforschung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Universität Bonn). S. 259-282.
- BACH, Adolf 1950: Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. Mit 58 Karten im Text. 2. Auflage. Heidelberg. (Germanische Bibliothek. Dritte Reihe. Untersuchungen und Einzeldarstellungen)
- BECKERS, Hartmut 1973: Westmitteldeutsch. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. Hans Peter ALTHAUS u.a. Tübingen. S. 336-341.

¹⁰⁶ Vgl. Mattheier 1980, 46-55 und Thinner 1981, 188.

- BECKERS, Hartmut 1980: Westmitteledeutsch. In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Hrsg. v. Hans Peter ALTHAUS u.a. Tübingen. S. 468-473.
- BELLMANN, Günter 1957: Mundart - Schriftsprache - Umgangssprache. Eine Betrachtung zur soziologischen Sprachschichtung an der Grenze des oberlausitzischen Mundartgebietes. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle/Saale)*. Sonderband. S. 168-181.
- BELLMANN, Günter 1961: Mundart und Umgangssprache in der Oberlausitz. Sprachgeographische und sprachgeschichtliche Untersuchungen zwischen Schwarzwasser und Lausitzer Neiße. Marburg. (*Deutsche Dialektgeographie* 62).
- BELLMANN, Günter 1982: Deskriptive Sprachgeographie in der Gegenwart. Zu Konzept und Praxis des Mittelrheinischen Sprachatlases. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 46, 271-287.
- BELLMANN, Günter 1983: Probleme des Substandards im Deutschen. In: *Aspekte der Dialekttheorie*. Hrsg. v. Klaus J. MATTHEIER. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 46). S. 105-130.
- BELLMANN, Günter 1985: Substandard als Regionalsprache. In: *Germanistik - Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1984*. Hrsg. v. Georg STÖTZEL Teil 1. Berlin, New York. S. 211-218.
- BELLMANN, Günter 1986: Zweidimensionale Dialektologie. In: *Beiträge zur Dialektologie am Mittelrhein*. Hrsg. v. Günter BELLMANN. Stuttgart. (*Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung* 10). S. 1-55.
- BELLMANN, Günter 1987: Der Mittelrheinische Sprachatlas und das Pfälzische (mit einer Karte). In: *Symposion Ernst Christmann. Veranstaltet von der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer*. (Kaiserslautern 8./9. November 1985) Vorträge zur Dialektlexikographie, Sprachgeographie und Volksforschung des Westmitteleutschen. Mit 26 Karten und Abbildungen. Hrsg. v. Wolfgang KLEIBER. Stuttgart. (*Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung* 11). S. 75-87.
- BELLMANN, Günter/ HERRGEN, Joachim/ SCHMIDT, Jürgen Erich 1989: Der Mittelrheinische Sprachatlas (MRhSA). In: *Regionale Sprachatlanten. Laufende Projekte*. Hrsg. v. Wolfgang PUTSCHKE und Werner H. VEITH. Tübingen.
- BERGMANN, Gunter 1965: Das Vorerzgebirgische. Mundart und Umgangssprache im Industriegebiet um Karl-Marx-Stadt-Zwickau. Halle. (*Mitteldeutsche Studien* 27).
- BERTRAM, Otto 1937: Die Mundart der mittleren Vorderpfalz. Erlangen. (*Fränkische Forschungen* 7).
- BESCH, Werner 1979: Schriftsprache und Landschaftssprachen im Deutschen. Zur Geschichte ihres Verhältnisses vom 16.-19. Jahrhundert. Mit 2 Karten. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 43, 323-343.
- BESCH, Werner 1983: Dialekt, Schreibdialekt, Schriftsprache, Standardsprache. Exemplarische Skizze ihrer historischen Ausprägung im Deutschen. In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 2. Halbband. Berlin, New York. (HSK 1.2). S.961-990.
- BRAUN, Angelika 1988: Validität und Reliabilität von Transkriptionen - ein Bericht aus der Praxis. In: *Angewandte Linguistik und Computer. Kongreßberichte zur 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, GAL e.V.* Hrsg. v. Bernd SPILLNER. Tübingen. (*Forum Angewandte Linguistik* 16). S. 209-211.
- BRUCH, Robert 1953: Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen. Luxemburg. (*Publications littéraires et scientifiques du Ministère de l'Éducation Nationale* 1).

- BRUCH, Robert 1954: Das Luxemburgische im westfränkischen Kreis. Luxemburg. (Publications littéraires et scientifiques du Ministère de l'Éducation Nationale 2).
- CHRISTMANN, Ernst 1927: Der Lautbestand des Rheinfränkischen und sein Wandel in der Mundart von Kaulbach (Pfalz). Speyer. (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 2).
- CHRISTMANN, Ernst 1931: Sprachbewegungen in der Pfalz. Richtungen und Schranken, Restformen und Restgebiete. Speyer. (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 19).
- CHRISTMANN, Ernst 1936/37: Der Einfluß der Kaiserslauterer Senke auf die Volkssprache. In: Völkische Wissenschaft 3, 97-106.
- DSA = Deutscher Sprachatlas aufgrund des von Georg WENKFR begr. Sprachatlas des Deutschen Reiches in vereinfachter Form begonnen von Ferdinand WREDE, fortgesetzt von Walther MITZKA und Bernhard MARTIN. Marburg 1927-1956.
- DWA = Deutscher Wortatlas von Walther MITZKA und Ludwig Erich SCHMITT. Band 21 und 22. Ortsregister und Ergänzungskarten herausgegeben von Reiner HILDEBRANDT, redigiert von Klaus GLUTH. Gießen 1978 und 1980.
- ENGEL, Ulrich 1961: Die Auflösung der Mundart. In: Muttersprache 71, 129-135.
- FRINGS, Theodor 1922: Rheinische Sprachgeschichte. In: AUBIN, Hermann u.a.: Geschichte des Rheinlands von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. 2. Kulturgeschichte. Essen. S. 251-298.
- FRINGS, Theodor 1956: Sprache und Geschichte. Halle (Saale). 3 Bände. (Mitteldeutsche Studien 16-18).
- GOEBL, Hans 1982a: Dialektometrie. Prinzipien und Methoden des Einsatzes der Numerischen Taxonomie im Bereich der Dialektgeographie. Wien.
- GOEBL, Hans 1982b: Ansätze zu einer computativen Dialektometrie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 1. Halbband. Berlin, New York. (HSK 1.1.) S. 778-792.
- GOEBL, Hans 1984: Dialektometrische Studien. Anhand italo-romanischer, rätomanischer und gallo-romanischer Sprachmaterialien aus AIS und ALF. Unter Mitarbeit von Siegfried SELBERHERR, Wolf-Dieter RASE und Hilmar PUDLATZ. 3 Bände. Tübingen. (Zeitschrift für romanische Philologie. Beihefte 191).
- GROSSE, Rudolf 1957: Leipzigsch *escha*. Ein Lautwandel der obersächsischen Umgangssprache vor unseren Ohren. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle/Saale) 79. Sonderband. S. 181-191.
- HAAAS, Walter 1978: Sprachwandel und Sprachgeographie. Untersuchungen zur Struktur der Dialektverschiedenheit am Beispiele der schweizerdeutschen Vokalsysteme. Mit 24 Abbildungen und 9 Karten. Wiesbaden. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte N.F. 30).
- HAGEN, Anton M. 1986: Dialekt und Standardsprache. Zur heutigen Situation im niederländischen Grenzgebiet. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 50, 287-297.
- HARD, Gerhard 1966: Zur Mundartgeographie. Ergebnisse, Methoden, Perspektiven. Düsseldorf (Wirkendes Wort. Beihefte 17).
- HART, H. 1978: Einführung in die Meßtechnik. Braunschweig.
- HECKER, Heinz 1972: Die deutsche Sprachlandschaft in den Kantonen Malmedy und St. Vith. Untersuchungen zur Lautgeschichte und Lautstruktur ostbelgischer Mundarten. Göttingen (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 59).

- HEEGER, Georg 1896: Der Dialekt der Südost-Pfalz. I. Teil: Die Laute. Mit einer Lautkarte. Landau. (Programm des k. humanistischen Gymnasiums zu Landau am Schlusse des Studienjahres 1895/96).
- HELD, Karl 1915: Studien zur Dialektgeographie der hessischen Pfalz. 2 Bände. Diss. Marburg/Lahn.
- HERRGEN, Joachim 1986: Koronalisierung und Hyperkorrektur. Das palatale Allophon des /CH/-Phonems und seine Variation im Westmitteldeutschen. Stuttgart. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 9).
- HERRGEN, Joachim/ SCHMIDT, Jürgen Erich 1985: Systemkontrast und Hörerurteil. Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Meßverfahren. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 52, 20-42.
- HERRGEN, Joachim/ SCHMIDT, Jürgen Erich 1986: Zentralisierung. Eine phonetisch-phonologische Untersuchung zu Konstanz und Wandel vokalischer Systeme. In: Beiträge zur Dialektologie am Mittelrhein. Hrsg. v. Günter BELLMANN. Stuttgart. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 10). S. 56-100.
- IVIC, Pavle 1960: Grundlegende Aspekte der Dialektendifferenzierung. Nachdruck in: Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus 100 Jahren Forschung. Mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren. Hrsg. v. Joachim GÖSCHEL u.a. Wiesbaden. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N.F. 16).
- KNOOP, Ulrich: Das Interesse an den Mundarten und die Grundlegung der Dialektologie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 1. Halbband. Berlin, New York. (HSK 1.1). S. 1-23.
- KNOOP, Ulrich u.a. 1982: Die Marburger Schule. Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 1. Halbband. Berlin, New York. (HSK 1.1). S. 38-92.
- KOHLER, Klaus 1977: Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin. (Grundlagen der Germanistik 20).
- LEIHENER, Erich 1908: Cronenberger Wörterbuch (mit ortsgeschichtlicher, grammatischer und dialektgeographischer Einleitung). Marburg. (Deutsche Dialektgeographie 2).
- MACHA, Jürgen 1986: Dialekt und Standardsprache. Zur heutigen Situation im deutschen Grenzgebiet. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 50, 298-305.
- MATTHEIER, Klaus J. 1980: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg. (UTB 994).
- MULCH, Roland 1987: Sprachräume und Worträume im Rheinfränkischen (mit zwölf Karten) In: Symposium Ernst Christmann. Veranstaltet von der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer. (Kaiserslautern 8./9. November 1985) Vorträge zur Dialektlexikographie, Sprachgeographie und Volksforschung des Westmitteldeutschen. Mit 26 Karten und Abbildungen. Hrsg. v. Wolfgang KLEIBER. Stuttgart. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 11). S. 121-146.
- PALGEN, Helene 1948: Studien zur Lautgeographie Luxemburgs. Luxemburg. (Beiträge zur Luxemburgischen Sprach- und Volkskunde 6).
- PFALZATLAS 1963 = Pfalzatlas. Im Auftrag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften herausgegeben von Willi ALTER. Speyer.
- POLENZ, Peter von 1960: Mundart, Umgangssprache und Hochsprache am Beispiel der mehrschichtigen Wortkarte 'voriges Jahr'. In: Hessische Blätter für Volkskunde 51/52, 223-234.

- THE PRINCIPLES 1949 = The Principles of the International Phonetic Association being a Description of the International Phonetic Alphabet and the Manner of Using it, Illustrated by Texts in 51 Languages. London. (Nachdruck 1971).
- PUTSCHKE, Wolfgang/ NEUMANN, Robert 1982: Automatische Sprachkartographie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 1. Halbband. Berlin, New York. (HSK 1.1). S. 749-778.
- REIN, Kurt 1986: Wer spricht Mundart, wann und zu wem? Empirische Verfahren zur Dialektmessung. In: Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses. Göttingen 1985. Hrsg. v. Albrecht SCHÖNE. Band 4. Tübingen. S. 273-278.
- REITMAJER, Valentin 1979: Der Einfluß des Dialekts auf die standardsprachlichen Leistungen von bayrischen Schülern in Vorschule, Grundschule und Gymnasium. Eine empirische Untersuchung. Marburg/Lahn. (Deutsche Dialektographie 106).
- SCHIRMUNSKI, Viktor 1962: Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin.
- SCHMIDT, Jürgen Erich 1986: Die mittelfränkischen Tonakzente (Rheinische Akzentuierung). Stuttgart. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 8).
- SCHMIDT, Karl Christian Ludwig 1800: Westerwäldisches Idiotikon, oder Sammlung der auf dem Westerwalde gebräuchlichen Idiotismen, mit etymologischen Anmerkungen und der Vergleichung anderer alten und neuen Germanischen Dialekte. Hadamar, Herborn.
- SCHMITT, Ernst H. 1986: Syn- und diachronische Untersuchungen zum Vokalismus von Nackenheim. In: Beiträge zur Dialektologie am Mittelrhein. Hrsg. v. Günter BELLMANN. Stuttgart. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 10). S. 101-131.
- SÉGUY, Jean 1971: La relation entre la distance spatiale et la distance lexicale. In: Revue de linguistique romane 35, 335-357.
- SÉGUY, Jean 1973a: La dialectométrie dans l'Atlas linguistique de la Gascogne. In: Revue de linguistique romane 37, 1-24.
- SÉGUY, Jean 1973b: Atlas linguistique et ethnographique de la Gascogne. Band VI (1+2). Paris.
- STATISTISCHES JAHRBUCH 1987 = Statistisches Jahrbuch für Rheinland-Pfalz. 1986/87. Herausgeber Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz. Bad Ems.
- STELLMACHER, Dieter 1977: Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen. Eine soziolinguistische Untersuchung. Marburg/Lahn. (Deutsche Dialektgeographie 82).
- THINNES, Norbert 1981: Untersuchungen zur Variation nasaler Vokale. Ein soziolinguistischer Beitrag zum Rheinfränkischen. Wiesbaden. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 5).
- THINNES, Norbert 1986: Nasalvokale und Nasalkonsonanten im Westmitteldeutschen: Areale und ihre Strukturen. In: Beiträge zur Dialektologie am Mittelrhein. Hrsg. v. Günter BELLMANN. Stuttgart. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 10). S. 144-191.
- THOMÉ, Aloys 1908: Untersuchungen zum Vokalismus der moselfränkischen Mundart von Kenn. Diss. Bonn.
- VALENTIN, Franz 1934: Geschichtlich-geographische Untersuchungen zu den Mundarten rings um Mainz. Mit 29 Kartenbildern. Erlangen. (Fränkische Forschungen 2).
- VIEREGGE, Wilhelm H. 1985: Ein Maß zur Reliabilitätsbestimmung phonetisch-segmenteller Transkriptionen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 52, 167-180.
- VIEREGGE, Wilhelm H. 1987: Basic Aspects of Phonetic Segmental Transcription. In: Probleme der phonetischen Transkription. Hrsg. v. Antonio ALMEIDA und Angelika BRAUN. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 54). S. 5-55.

- VIEREGGE, Wilhelm H. u.a. 1984: A Distinctive Feature Based System for the Evaluation of Segmental Transcription in Dutch. In: Proceedings of the 10th International Congress of Phonetic Sciences. Hrsg. v. Marcel P. R. van den BROECKE und A. COHEN. Dordrecht. S. 654-659.
- WELTER, Wilhelm 1933: Die niederfränkischen Mundarten im Nordosten der Provinz Lüttich. Unter Mitwirkung von J. DELHEZ, L. GROOTAERS und J. LANGOHR. Haag. (Noord- en Zuid-Nederlandsche Dialectbibliotheek 4).
- WERLEN, Iwar 1983: Velarisierung (Gutturalisierung) in den deutschen Dialekten. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 2. Halbband. Berlin, New York. (HSK 12). S. 1130-1136.
- WIESINGER, Peter 1970: Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Band 1: Die Langvokale im Hochdeutschen. Band 2: Die Diphthonge im Hochdeutschen. Berlin. (Studia Linguistica Germanica 2. Deutscher Sprachatlas Gesamtdarstellungen. Vokalismus 1. und 2.).
- WIESINGER, Peter 1983a: Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 2. Halbband. Berlin, New York. (HSK 12). S. 807-900.
- WIESINGER, Peter 1983b: Phonologische Vokalsysteme deutscher Dialekte. Ein synchronischer und diachronischer Überblick. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner BESCH u.a. 2. Halbband. Berlin, New York. (HSK 12). S. 1042-1076.
- WILL, Wilhelm 1932: Saarländische Sprachgeschichte. Mit einem Vorwort von Adolf BACH. Saarbrücken.

Von den Verfassern
mit freundlichem Gruß

SONDERDRUCK

Dialektgeographie und Dialektologie

Günter Bellmann zum 60. Geburtstag
von seinen Schülern und Freunden

Herausgegeben von

Wolfgang Putschke Werner Veith

Peter Wiesinger

N. G. ELWERT VERLAG MARBURG

1983